

Die
„Weißeritz-Zeitung“
erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage und wird am
Spätnachmittag ausge-
geben. Preis vierteljähr-
lich 1 M. 50 Pf., zwei-
monatlich 1 M., ein-
monatlich 50 Pf. Ein-
zelne Nummern 10 Pf.
Alle Postanstalten, Post-
boten, sowie unsere Aus-
träger nehmen Bestel-
lungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.
Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.
Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit
15 Pf., solche aus un-
ter Amtshauptmannschaft
mit 12 Pf., die Spalten-
oder deren Raum berech-
net. Bekanntmachungen
auf der ersten Seite (nur
von Behörden) die zwei-
gespaltene Zeile 25 bez.
30 Pf. — Tabellarische
und komplizierte Inserate
mit entsprechendem Auf-
schlag. — Eingefandt, im
redaktionellen Teile, die
Spaltenzeile 30 Pf.

Nr. 147

Montag den 29. Juni 1914 abends

80. Jahrgang

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Dippoldiswalde

Mittwoch den 1. Juli 1914 abends 8 Uhr im Sitzungszimmer.
Tagesordnung hängt im Rathaus aus.

Notales und Sächsisches.

(Siehe auch letzte Nachrichten).

Dippoldiswalde. Tagesordnung für die 11. Sitzung der Stadtverordneten am Mittwoch den 1. Juli 1914 abends 8 Uhr. 1. Verordnung, Staatsbeihilfe für die Mäulerschule auf das Jahr 1914 betr. 2. desgl. Staatsbeihilfe für die Handelsschule auf das Jahr 1914 betr. 3. desgl. Staatsbeihilfe für die Gewerbeschule auf das Jahr 1914 betr. 4. Vorlage, Gasleitungsanlage für Ratskellerwirtschaft und Polizei-Wache betr. 5. Vorlage, Kostenverwilligung für ev. Auswechslung der Wasserleitungsrohre in der Gartenstraße betr. 6. Vorlage, Genehmigung einer Dienstreise des Elektrizitätswerks-Ausschusses betr. 7. Vorlage, Beschaffung neuer Ahselstände für die Fahrer der Freiwilligen Feuerwehr betr. 8. Vorlage, Beseitigung der Staubbelästigung auf den fiskalischen Straßenteilen in der hiesigen Stadt betr. 9. Vorlage, Auswechslung von Wasserleitungsrohren am Oberortplatz betr. 10. Vorlage, Herstellung einer Wasser-Zweigleitung nach der neuen Straße des Privatius Otto betr. 11. Vorlage, Herstellung einer Wasser-Zweigleitung nach dem Schlewoll'schen Grundstück betr. 12. Nachtrag zum Statut über die Unterstufung der in den Ruhestand versetzten Bezirkshebammen betr. 13. Vorlage, die Errichtung einer Gasbehälterstation auf den Flurstücken 1015 und 1079 des hiesigen Flurbuchs betr. 14. Ev. weitere Vorlagen.

— Auszug aus den Niederschriften über die 25. Sitzung des Stadtrats zu Dippoldiswalde am 26. Juni 1914. Anwesend: Bürgermeister Jahn, Stadträte Liel, Söh, Schwind, Thoring und Jadel. Beurlaubt: Stadtrat Sieholt. Zur Verhandlung stehen 8 Vorlagen. Die in Folge der Erweiterung des Elektrizitätswerkes notwendigen Arbeiten und Lieferungen beschloß man zum einen Teil der Elektrizitäts-Firma Bergmann und zum anderen Teile der Elektrizitäts-Firma Siemens-Schudert zu übertragen. Die Kosten werden sich auf insgesamt rund 40 000 M. stellen. Von einer Vorlage, die Kohlenlieferung für das Elektrizitätswerk betreffend, wurde zumutend Kenntnis wegen teilweiser Beteiligung der Düngrstätten am Wirtschaftswege hinter dem Wallsteig-Spritzenhause und des Marktausschusses inbezug auf Wiedereinführung des Wochenmarktes in Dippoldiswalde. Der Marktausschuß hat sich nach Prüfung der Angelegenheit mit Rücksicht auf frühere Erfahrungen, und da sich die einschlagenden Verhältnisse nicht wesentlich geändert haben, nicht entschließen können, die Wiedereinführung zu empfehlen. Die gegenwärtig stattfindenden Aufgrabungen für die Verlegung der Gasleitungsrohre haben mehrfach zu Klagen Veranlassung gegeben. Die Thüringer Gasgesellschaft soll als Auftragnehmerin hierauf hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie die dauernd gute Wiederinstandsetzung der aufgegebenen Straßen zu gewährleisten habe. Ein vorhandenes Baudispenisationsgesetz fand Genehmigung. Zum Schlusse berichtete der Vorsitzende des Wasserwerksausschusses weiter über den entstandenen Rohrbruch an der Leitung zum neuen Hochbehälter. Die mit der Ausführung beauftragte gewesene Firma Jensen-Freiberg soll zur Erstattung der durch die Beseitigung des Defekts entstandenen Kosten veranlaßt werden. Im übrigen gelangten noch einige Eingänge zum Vortrag.

— Zu Ehren des scheidenden Herrn Amtshauptmann Dr. Sala hatten die Turnvereine des Bezirks für Sonnabend abend einen Fadelzug geplant, der aber unterbleiben mußte, da die Fadeln nicht eingetroffen waren. Als nach vielem Telephonieren die Gewißheit bestand, daß auch der 10-Uhr-Zug die sehnsüchtig erwartete Sendung nicht mitbringen würde, traten die Turner, die Auswärtigen, soweit sie nicht bereits den Heimweg angetreten, zu einem kurzen Umzug bei bengalischer Beleuchtung des Marktplatzes an und versammelten sich darnach in der Reichstrasse zu einer „Festlichen“, die auch durch die Anwesenheit des Herrn Amtshauptmann ausgezeichnet wurde. Herr Sekretär Porstner nahm hierbei Gelegenheit, Herrn Dr. Sala für die den Turnvereinen und insbesondere der von diesen vertretenen Jugendpflege erwiesene große Unterstützung den herzlichsten Dank darzubringen und ihm

beste Wünsche mit auf den Weg zu geben. Ein dreifaches donnerndes „Gut Heil“ gab Zeugnis, wie Herr Sekretär Porstner allen Turnern aus den Herzen gesprochen hatte. Herr Amtshauptmann dankte in längerer Rede. Er hob vor allem hervor, daß in der Betätigung der Turnvereine auf dem Gebiete des Spieles und einer planmäßigen Körperpflege die Erziehung unserer Jugend zum wehrhaften Schutze unseres Vaterlandes liegt und daß schon aus diesem Grunde ein jeder Bezirkschef den deutschen Turnvereinen Sympathien entgegenbringen mußte. Herr Amtshauptmann nahm den Fadelzug gern als geschehen an und wünschte den Turnvereinen des Bezirks weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen. In angeregter Unterhaltung, unterbrochen durch verschiedene humoristische und musikalische Vorträge, blieb man noch bis nach Mitternacht beisammen.

— Auch gegen den neuen Plan der Thüringer Gasgesellschaft, auf dem in Aussicht genommenen Areal nur das Wohngebäude und das Reglerhaus zu errichten, den Gasbehälter aber weiter hinten, jenseits des Bahndörpers, aufzustellen, ist Einspruch erhoben worden.

— Der Verein „Glück zu“ unternahm am Sonntag nachmittag mit seinen Vereinsdamen, deren Angehörigen und lieben Gästen einen Ausflug nach Jägerhaus Raundorf.

— Der Erdstoß am Sonnabend früh ist auch in Dippoldiswalde beobachtet worden; wie konnte das auch anders sein, wo doch zurzeit bei uns scheinbar nichts mehr feststeht. Man denke an die Konkurse, die, wenn sie auch mit dem Bankrott nichts zu tun haben, doch durch das zeitliche Ineinanderspielen in Verbindung mit diesem das Ansehen unserer Stadt und Umgebung nicht heben können und dem ohnehin — nicht zuletzt infolge des „Zuges nach der Großstadt“ — nicht lebhaften Geschäftsgange noch weiteren Abbruch tun. Wo das Einkommen, der Verdienst, fehlen, verringern sich die Ausgaben; und das trifft jetzt leider auf so viele in der Industrie Beschäftigte zu. Und wenn auch zu erhoffen ist, daß die fraglichen Fabrikgrundstücke nicht unbenutzt bleiben — eine Zeitlang kann das doch der Fall sein. Jetzt wäre übrigens ein geeigneter Zeitpunkt zur Ansfähigung weiterer industrieller Unternehmungen in unserer Gegend, da Arbeitskräfte sicher vorhanden sind und billige Betriebskraft in der Elektrizität zur Verfügung steht. Freilich dürfte dann die Wahl des Baulandes für ein gewerbliches Etablissement nicht so viele Schwierigkeiten machen, wie das jetzt beim Gasbehälter der Fall ist; auch gegen den neuen Plan ist Einwendung erhoben. — Bei den jetzigen gedrückten Verhältnissen kommt einem Teile der Geschäftswelt der von der Talperre angezogene Fremdenstrom doppelt zustatten. Auch am Sonnabend und Sonntag war wieder reger Verkehr. Sogar der Luftballon fehlte nicht. Die Sperre ist eben eine gute Reklame. Reklame sind auch die Firmenschilder der Geschäfte. Leider haben sie, sobald sie mehr als den bloßen Namen umfassen, sehr oft einen Fehler: sie verstößen gegen die Regeln der Rechtschreibung. Nicht etwa nur bei uns — nein! — Aber auch bei uns. Einer der am häufigsten vorkommenden Fehler ist die Verwendung des Zeichens „&“ für „und“. Bei Namen, wie „Müller & Schulze“, „Meier & Co.“, ist die Anwendung richtig; niemals aber darf man schreiben „Butter & Käse“ usw., hier gehört „und“ oder höchstens „u.“ her. Aber auch viele, viele andere „Schneider“ kommen vor. An der Eile, mit der eine Arbeit manchmal hergestellt werden muß und die z. B. beim Buchdrucker nach dieser Richtung hin vieles auf dem Kerbholz hat, liegt es in diesem Falle nicht. Hier ließen sich die Fehler vielmehr zweifellos in der Hauptsache vermeiden, wenn man sich die wenigen Worte vorher von einem Rundigen genau aufschreiben ließ. Daß unter Umständen freilich auch der „Rundige“ bei der Kompliziertheit unserer „vereinfachten“ Rechtschreibung einmal daneben trifft, beweist folgendes Vorkommnis, das die „Frankfurter Zeitung“ berichtet: 50 Lehrern wurden gelegentlich einer Lehrerkonferenz die vier Worte diktiert: „Blöb ein bißchen Griech“. Und siehe, da, keiner der Herren hatte sie fehlerlos niedergeschrieben, einer hatte einen, die übrigen 49 hatten je zwei Fehler gemacht.

— Der gefürchtete Siebenschläfertag zeigte sich heuer von der angenehmsten Seite. Es fiel kein Tropfen Regen. Wir könnten also auf den schönsten Sommer hoffen, wenn uns nicht die Erinnerung sagte: Am Siebenschläfertage des Jahres 1911 regnete es in Strömen und es folgte darauf der außergewöhnlich heiße, trockene Sommer. Dagegen am 27. Juni 1912 regnete es gar nicht und doch folgte dann ein so niederschlagsreicher Sommer, daß auch in unserer Gegend ein großer Teil der Ernte auf dem Felde vollständig verdarb. Immerhin sollen diese Tatsachen uns als Optimisten nicht abhalten, auf Grund des Siebenschläfers für heuer an einen schönen, freudenzehenden Sommer zu glauben.

— Die Sensen umwickeln! Es sei daran erinnert, daß, wenn Sensen auf öffentlichen Wegen getragen werden, die Schneide durch einen Sensenschuh verwahrt werden muß, und daß Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift bestraft werden.

— Herr Rittergutspächter Adolf Steiger auf Deutenwitz bei Meichen erhielt auf der diesjährigen Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Hannover zum 2. Male den Wanderpreis des Prinzen Georg zu Schönau-Carolath als Zuschlagspreis zu einem 1. Preise für die beste Gesamtleistung in der Produktion edelster Merinowollmenge der Gruppe II und III (Stoffwoll- und Rammwollschafe): die große goldene Medaille.

— Die Verstaatlichung der o. bererzgebirgischen Autoomnibuslinien bildete das Verhandlungsthema einer Stadtverordnetenversammlung in Annaberg. Da die Linie nach dem letzten Bericht mit 83 000 M. Einnahme und 186 000 M. Ausgabe gearbeitet hat, wollen die beteiligten Städte von den Zuschlagzahlungen möglichst bald befreit sein. Vom Staate wird aber bei der Verstaatlichung gewünscht, daß Eilverbindungen von Annaberg nach Chemnitz geschaffen und die Fahrzeiten so gelegt werden, daß sie mit denen der Staatsbahnen nicht zusammenfallen.

— In der Beschwerdesache des Vorstandes der Ortskrankenkasse zu Delitz gegen die Entscheidung des Oberversicherungsamtes Zwickau, wonach die auf zwei Jahre vereinbarten und erfolgten Wahlen des ersten Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden dieser Kasse ungültig seien, wurde letztinstanzlich vor dem Rgl. Landesversicherungsamte Dresden mündlich verhandelt. Es wurde entschieden, daß die Wahlen in der Weise und auf die Dauer, wie sie erfolgten, gültig sind. Damit sind viele gleichartige Fälle bei anderen Ortskrankenkassen Sachsens und Deutschlands als erledigt zu betrachten.

Alberndorf. Glück im Unglück hatten die beiden Insassen einer am Sonntag Nachmittag hier durchfahrenden sogenannten Zyklette, die an der Straßenkurve bei der Abzweigung des Frauendorfer Weges mit einem ihr entgegengedehenden größeren Kraftwagen infolge falschen Ausweichens heftig zusammenrannte. Während der Besitzer des ersterwähnten Fahrzeuges bei dem Zusammenstoß vollständig unverletzt blieb, wurde ein mitfahrender Herr aus Dippoldiswalde auf die Straße geschleudert, wunderbarerweise — von einigen Hautabschürfungen abgesehen — ohne nennenswerte Verletzungen davon getragen zu haben. Die stark beschädigte Zyklette freilich mußte auf einem Schleifwagen die Heimreise antreten.

Ripsdorf. (Rurtheater.) „Die spanische Fliege“, ein Lustspiel, dem keine glücklichen Autoren Franz Arnold und Ernst Bach eine große Zugkraft für die Wanderung über die Bretter mitgegeben haben, hatte es auch unserem Ensemble angetan. Das ganze Lustspiel ist sprudelnder Humor und zündender Wit. Da wird es uns verständlich, daß das Stück im Lustspieltheater zu Berlin den ganzen Winter fast Tag für Tag gespielt wurde. Darstellung und Ausstattung des Stückes waren, wie wir es nunmehr von unserem Ensemble nicht anders gewöhnt sind, vorzüglich. Die glänzende Aufführung ist zunächst der Direktion zu danken. Wir haben Herrn Direktor Willi schon mehrfach unsere Anerkennung gezollt. Er hat es verstanden, nur ausgezeichnete Kräfte für sein Theater zu engagieren, wie er ja — das soll hier gesagt sein — bei jeder Gelegenheit den eigenen finanziellen Vorteil zu Gunsten einer wirklich guten künstlerischen Aufführung

gern zurückstellt. Wir wollen uns heute versagen, auf die einzelnen Darsteller und Darstellerinnen weiter einzugehen, nur bemerken wir, daß der Heinrich Meisel des Herrn Fritz Basso an erster Stelle genannt werden muß. Wir wollen diese Gelegenheit benutzen, weitere Kreise auf das Theater in Ripsdorf aufmerksam zu machen, die Garantie für einen seltenen künstlerischen Genuß ist voll auf gegeben. Um der weiteren Umgebung von Ripsdorf entgegenzukommen, hat sich die Direktion entschlossen, die Aufführung am Dienstag den 30. Juni schon um 7 Uhr beginnen zu lassen, damit der letzte Zug, der abends 9 Uhr Ripsdorf verläßt, noch bequem erreicht werden kann. Zum Schluß möchten wir noch dem Irrtum entgegenzutreten, als ob in Ripsdorf nicht lediglich Berufsschauspieler auftraten. Nur bei der Aufführung des Spieles vom erlösten Herzen auf der Waldbühne wirkten Schellerhauer Bewohner mit. Auch diese werden in Zukunft durch Berufsschauspieler ersetzt, da vom nächsten Sonntag den 5. Juli ab auf der Bärenburger Waldbühne „Glück und Heimat“ — wir gehen in einer der nächsten Nummern unserer Zeitung näher darauf ein — in Szene geht.

Großhillsa. Der hiesige Männergesangsverein Liederkränz begeht am Sonntag den 5. Juli das Fest der Fahnenweihe. Mit der Anschaffung einer Vereinsfahne geht ein langgehegter Wunsch seiner Mitglieder in Erfüllung. Eine Reihe benachbarter Brudervereine haben bereits nach vorher an sie ergangener Einladung ihre Beteiligung an der für den Verein so bedeutsamen Feier angemeldet. Am Festtage eröffnen in früher Morgenstunde die Rabenauer Musikkapelle in Gemeinschaft mit dem Spielmannszug des hiesigen Turnvereins durch Bedruf die Reihe der vorgesehener festlichen Veranstaltungen, denen am Nachmittage der Weibeakt, der Festzug, das Konzert und der Ball folgen. Wächte der Tag vom schönsten Wetter begünstigt sein, damit er allen Beteiligten in angenehmer Erinnerung bleiben möge.

Johnsbach. Am gestrigen Sonntag Vormittag fand die Inspektion unserer Freiwilligen Feuerwehr durch die vom Bezirks-Ausschuß der Freiwilligen Feuerwehren bestimmten Herren im Beisein des Herrn Regierungs-Assessor Dr. Dpitz statt. Die Wehr konnte die Zensur gut bis sehr gut erhalten.

Reinhardtsgrimma. Bei der am Sonntag nachmittag im Beisein des Herrn Regierungs-Assessors Dr. Dpitz vorgenommenen Inspektion unserer Freiwilligen Feuerwehr konnten die Inspektoren der Wehr die Zensur gut bis sehr gut erteilen. Am Abend vereinigten sich dann die Wehrmänner mit ihren Frauen zur Feier des 44. Stiftungsfestes, die einen äußerst harmonischen Verlauf nahm.

Kreischa. In der am Sonnabend den 27. Juni im Gasthof Auerwald zu Lungwitz abgehaltenen Versammlung des Verkehrsvereins zu Kreischa und Umgegend sprach der Vorsitzende Herr Schuldirektor Meißner über: „Sehung im Verkehr“. Er beantwortete die beiden Fragen: „Welche Mittel dienen zur Förderung eines reichen Verkehrs?“ und „Was könnte in unserer Heimat in dieser Hinsicht noch versucht werden?“ und schilderte die Mängel und Uebelstände, die beseitigt werden müssen und die Annehmlichkeiten, die den Verkehr heben könnten. Den interessantesten Anregungen stimmte man beifällig zu, und wurde der Vortragende gebeten, seine Ausführungen der Öffentlichkeit zu übergeben. Man beschloß, an einem der kommenden Sommerbaudentage einen familiären Baudentag mit Damen zu veranstalten, auch soll eine Prämiierung der im Blumenschmuck prangenden Häuser Kreischas erfolgen. Wie wir hören, wird unsere Willkommhaude Gasbeleuchtung und Telephon erhalten. Der Wegweiser- und Markierungsausschuß führt in den nächsten Wochen die Renovierung sämtlicher Wegezeichen und die Neumarkierungen zweier Touren von Süden und Osten nach Kreischa aus.

Die Tagesreisen unserer acht Oberklassen, die am Freitag den 26. Juni ins Elbtal unternommen wurden, waren vom schönsten Wetter begünstigt. Mit sieben elektrischen Wagen fuhr man morgens 1/26 Uhr nach Niederseebitz, marschierte alsdann nach der Haltestelle des Dampfschiffes, nach Jschawitz, begrüßt vom Zeppelein 6, der unter lautem Surren der fröhlichen Rinderschar seinen Morgengruß aus den Lüften bot. Zwei Klassen fuhrten per Bahn über Dresden nach Moritzburg bez. nach Krippen-Herrnströtschen, während die anderen 6 Klassen mit dem Schiff nach Wehlen und Rathen fuhrten, um von dort aus ihre Wanderungen nach Rauenstein, Bärenstein, Königstein, Bastei, Amjelgrund, Hofstein, Brand auszuführen. Bei frohem Sang und Spiel vergingen nur allzu schnell die Stunden der Rast. Gegen 1/28 Uhr abends brachte das Schiff die Beteiligten wieder zurück nach Jschawitz, und um 9 Uhr traf man wohlbehalten wieder in der Heimat ein, wo die Eltern und Angehörigen ihre Kinder und Geschwister jubelnd empfingen.

Die Nachmittagsausflüge der acht Unterklassen finden Donnerstag den 2. Juli in die Umgebung der Heimat statt.

Leipzig. Der Gemeinderat des Borortes Modau hat in seiner letzten Sitzung einen bemerkenswerten Beschluß gefaßt, der die große Erbitterung sämtlicher Einwohner Modaus über die langandauernde Einquartierung von Luftschiffen widerspiegelt. Der Gemeinderat hat beschlossen, in Zukunft die Einquartierung von Luftschiffen, die zur Beladung der im Leipziger Luftschiffhafen liegenden Militärluftschiffe gehören, zu verweigern, soweit sich nicht freiwillige Quartiergeber melden. Die Zahlung des Verpflegungszulusses aus Gemeindegeldern zu den staatlichen Quartiergebern soll in jedem Falle abgelehnt

werden. Die Seeresverwaltung hatte vor einiger Zeit schon den Bau von Baracken auf dem Flugplatz geplant, ist aber wahrscheinlich von ihrer Absicht wieder abgekommen. Man darf nun sehr gespannt sein, wie sich die Seeresverwaltung zu diesem Beschluß stellen wird.

Leipzig, 27. Juni. Nach den bisherigen Feststellungen erstreckte sich das Erdbeben auf den Nordwesten des Königreichs Sachsen und den Südosten der Provinz Sachsen. In Grimma wurde bereits um 2 Uhr ein schwacher Erdstoß verspürt, während um 3/4 3 Uhr überall ein Erdstoß von großer Heftigkeit auftrat. Auffallenderweise wurde diesmal im eigentlichen Erdbebenebiet des oberen Vogtlandes keine Erschütterung verspürt. An verschiedenen Orten hat man um die angegebene Zeit mehrere kurz aufeinanderfolgende, heftige Erdstöße wahrgenommen, so in Halle, Zeitz, Bitterfeld und Delitzsch. Außerdem wurde in Grimma noch um 3/4 5 Uhr eine leichte Bodenbewegung bemerkt. In Crimmitschau wurde gegen 3 Uhr nur ein schwacher Erdstoß verspürt. Irgendwelcher Schaden ist nach den bisher eingegangenen Meldungen nicht angerichtet worden. Wie die Leipziger Erdbebenwarte mitteilt, liegt das Epizentrum der Bewegung in Leipzig oder in seiner unmittelbaren Nähe. Der Erdstoß in Leipzig erfolgte nach genauer Feststellung um 2 Uhr 44 Minuten 50 Sekunden. Begleitet war das Erdbeben von einem starken unterirdischen Getöse, das schon auftrat, bevor das Beben selbst erfolgte, und seinen Höhepunkt im Augenblicke der Erschütterung erreichte, um dann noch lange nachzuhallen.

Reichenbach i. B. In der am Freitag abend abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung wurde u. a. beschlossen, einer Besteuerung von alleinstehenden Personen vom 28. Lebensjahre ab zuzustimmen, und zwar sollen von 1400 bis 2000 Mark Einkommen 5 Prozent, von 2000 bis 4000 Mark 10 Prozent, von 4000 bis 6000 Mark 15 Prozent, von 6000 bis 10000 Mark 20 Prozent und darüber hinaus 25 Prozent Steuerzuschlag erhoben werden.

Tagesgeschichte.

Riel. Kaiser Wilhelm erhielt die Trauerbotschaft am frühen Nachmittag. Sämtliche im Hafen liegenden Kriegsschiffe und Jachten setzten die Flagge sofort auf Halbmast. Auf Anordnung des Kaisers wurde ein Trauerlatz abgeseuert. Der Kommandant des englischen Geschwaders ließ gleichfalls alle englischen Kriegsschiffe sofort Halbmast fliegen. Der Kaiser hat mit der Kaiserin, die erst gestern in Riel eingetroffen, bereits heute vormittag die Rückreise nach Berlin angetreten. Die Nordlandsreise ist vorläufig verschoben worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich der Kaiser zur Belagerung, die nicht vor dem 10. Juli stattfinden soll, nach Oesterreich begeben.

Sarajewo, 28. Juni. Als der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Oesterreich-Ungarn heute mittag mit seiner Gemahlin, der Herzogin von Hohenberg auf dem hiesigen Bahnhof eintraf, feuerte ein Gymnasiast mehrere Revolvergeschosse auf sie ab. Beide wurden schwer verletzt und starben alsbald. Der Täter wurde verhaftet. Vorstehende Meldung, die wir gestern abend durch Extrablatt verbreiteten, wird durch weitere ergänzt, aus denen hervorgeht, daß das Attentat auf die großserbische Agitation zurückzuführen ist. Daß mit Zwischenfällen beim Besuche des Erzherzogs in der bosnischen Hauptstadt gerechnet wurde, kann man daraus entnehmen, daß ziemlich strenge Vorkehrungen durchgeföhrt waren. Auch war der Erzherzog-Thronfolger vor seiner Abreise von dem serbischen Gesandten in Wien gewarnt worden. Offiziell wird zu dem Attentat folgendes gemeldet: Als der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie Herzogin von Hohenburg sich zum Empfang nach dem Rathaus in Sarajewo begaben, wurde gegen das Auto eine Bombe geschleudert, welche der Thronfolger mit den Armen zurückstieß. Nachdem das Auto des Erzherzogs die Stelle passiert hatte, explodierte die Bombe und die im nachfolgenden Auto befindlichen Herren, Graf Burg-Walbed und Oberleutnant Mezetti, sowie 6 Personen aus dem Publikum wurden schwer verletzt. Der Attentäter ist ein Typograph namens Gabrinowitsch aus Trebinje (Kreis Mostar in der Herzegowina). Er wurde verhaftet. Der Thronfolger fuhr zum Rathaus weiter, wo er vom Bürgermeister und den Gemeinderäten empfangen wurde. Der Bürgermeister wollte eine Ansprache halten. Als er sich hierzu anschickte, sagte der Erzherzog in hartem Tone zu ihm: Herr Bürgermeister, wir kommen in der friedlichsten Absicht, um Sarajewo zu besuchen und man begrüßt uns hier mit Bomben. Nach dem ortsüblichen Empfang im Rathaus setzten der Thronfolger und Gemahlin die Rundfahrt durch die Stadt fort. In der Nähe des Rathauses feuerte ein junger Mann plötzlich mehrere Pistolenschüsse auf den Erzherzog und seine Gemahlin ab. Der eine Schuß drang dem Thronfolger in den Kopf, der andere seiner Gemahlin in den Unterleib. Beide wurden sterbend nach dem Konal gebracht, wo sie ihren Verletzungen erlagen. Der Täter, der die Schüsse abgefeuert hatte, ist der sechzehnjährige Gymnasiast Prinzip, der kurz vor der Abiturientenprüfung stand und aus Grohowo (Kroatien) gebürtig ist. Er ist verhaftet. — Bevor der Erzherzog vom Rathaus abfuhr, rief der Polizeichef nochmals von der Fortsetzung der Rundfahrt ab und bat, wenigstens einen anderen Weg zu wählen, der Thronfolger weigerte sich aber auch diesmal, dem Rate Folge zu geben. — Als der Attentäter Prinzip, der die Revolvergeschosse abfeuerte, verhaftet wurde, fand man in der Nähe noch eine Bombe, die wahrscheinlich geschleudert werden sollte, wenn die Schüsse ihr Ziel verfehlt hätten. Sowohl Prinzip, ein lang aufgeschossenes, bartloses Büschchen, wie auch Gabrinowitsch gaben bei ihrer

Vernehmung unverhohlen ihrer Freude darüber Ausdruck, daß ihnen ihr teuflischer Anschlag geglückt sei. Die Polizei ging sofort mit größter Energie vor und verhaftete zahlreiche Verdächtige, bis abends 37 Personen. Die Stadt war bald nach dem Attentat wie ausgestorben. Militärpatrouillen durchziehen die Straßen. Die Leichen des Thronfolgers und seiner Gemahlin sind im Thronsaal des Konals aufgebahrt, vor dem starke Infanterie-Abteilungen Posten bezogen haben.

Wien. Aus Bad Ischl wird gemeldet, daß der greise Kaiser beim Empfang der Trauernachricht bernabe völlig zusammenbrach. Er erklärte in tiefstem Schmerz: „Es bleibt mir nichts auf der Welt erspart.“ Der Kaiser gab sofort Befehl, die Hofhaltung nach Wien zurückzuverlegen. Die Rückfahrt erfolgte bereits heute früh.

Letzte Nachrichten.

Reinholdshain. Herr Amtshauptmann Dr. Sala händigte im Beisein des Herrn Vorwerksbesizers Ernst hier am 27. d. M. der seit über 30 Jahre mit großer Treue auf dem Vorwerke Reinholdshain ununterbrochen beschäftigten Arbeiterin Emilie Pauline verw. Zimmermann geb. Fischer in Reinholdshain das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit aus.

Koburg. Ein auch zu Spazierfahrten benutztes Lastautomobil aus Sonneberg stürzte, als die Bremse plötzlich versagte, eine Böschung hinab. 18 Personen erlitten teils schwere, teils leichtere Verletzungen.

Würzburg, 29. Juni. König Ludwig von Bayern, der sich zurzeit aus Anlaß der 100-Jahrfeier der Zugehörigkeit Unterfrankens zu Bayern hier aufhält, hat eine bedeutsame Rede gehalten, in der er sich auch über seinen Entschluß aussprach, die Regentschaft wieder in das Königtum umzuwandeln. Der König sagte u. a.: Wenn es einmal nötig sein sollte, daß wir um unsere Existenz kämpfen müssen, so bin ich nicht im Zweifel, daß das bayrische Volk treu zu seinem Königshause stehen wird. Gott gebe uns einen langen Frieden! Sollten wir jedoch gezwungen sein, wieder gegen den Feind zu ziehen, so vertraue ich darauf, daß unter Führung des deutschen Kaisers die bayrische Armee sich neue Vorbeeren holt!

Wien. Die Kinder des Erzherzogs-Thronfolger Franz Ferdinand und der Herzogin von Hohenberg, die 13-jährige Fürstin Sophie, der 12-jährige Fürst Maximilian und der 10-jährige Fürst Ernst sind noch geflern von Schloß Ronopischt nach Wien geleitet und auf Anordnung des Kaisers nicht in Schloß Belvedere sondern in der Hofburg untergebracht worden.

Graz. Erzherzog Leopold Salvator, der Inspektor der Artillerie, und Kriegsminister Ritter von Kroatien, die gestern der Einweihung eines Denkmals in Gamlitz beiwohnten, haben auf die telegraphische Nachricht von der Ermordung des Erzherzogspaares sofort die Rückreise nach Wien angetreten.

Agram. Kurze Zeit nach Bekanntwerden des Attentats fanden hier große Straßendemonstrationen gegen die Serben statt. Große Menschenmengen durchzogen, Berwünschungen gegen die Serben ausstößend, die Straßen. Sie riefen iu Takt: „Nieder mit den Serben! Nieder mit den Menschelmördern“. Die Polizei mußte umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen ergreifen, um die serbische Bevölkerung vor Mißhandlungen zu schützen.

Sarajewo. Die Gasse, in der das Attentat verübt wurde, war so schmal, daß der Attentäter mit einem Satz auf das Trittbrett des Hofautomobils springen konnte. Zwei in seiner Nähe stehenden Damen war das verdächtige Wesen des Attentäters schon aufgefallen, da er fortlief die rechte Hand in der Tasche hatte. Der erste Schuß, den der Attentäter abgab, traf die Herzogin in die rechte Seite. Die Wirkung war eine fürchtbare. Die ganze Seite der Herzogin wurde ausgerissen. Bei dem Verhör, dem der Attentäter Carrilo Princip sofort unterzogen wurde, gab er an, er habe die Tat aus dem Grunde verübt, weil er ein Gegner des imperialistischen Gedankens sei. Er sowohl, wie der andere Attentäter, der die Bombe schleuderte, der Typograph Nedeljko Cabrinovic, zeigten nicht die geringste Reue über ihre Tat.

Paris, 28. Juni. Der Expreszug Paris—Mailand sprang gestern kurz vor dem Passieren des Bahnhofes Beden aus den Schienen. Ein Wagen stürzte um und zerstörte den Schienenstrang. Personen sind bei dem Unfall glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen; der Verkehr auf der ganzen Simplonlinie ist aber unterbrochen. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der Bahndamm durch die anhaltenden Regengüsse unterspült worden ist.

Paris, 28. Juni. Eine schwere Kesselexplosion ereignete sich in einer großen Spinnerei in Palma auf der spanischen Insel Mallorca. Als die Arbeiter die Fabrikräume betreten, stürzte infolge der Explosion ein Teil des Gebäudes zusammen und begrub sämtliche Arbeiter unter den Trümmern. Zur Bestreitung der Verwundeten mußte Militär requiriert werden. Bisher wurden 17 Tote und 17 Schwerverletzte geborgen. Viele der Verletzten schweben in Lebensgefahr.

Toulon. An Bord des Panzerschiffes Ernest Renan hat sich Sonntag ein schwerer Unfall ereignet. Ein Dampfzuführungsrohr explodierte plötzlich. Vier Seeleute wurden schwer verletzt, zwei schweben in Lebensgefahr.

London. Der italienische Revolutionär Malatesta, der von den Polizeibehörden seines Heimatlandes wegen der Unruhen in Ancona gefucht wurde, ist in London eingetroffen und wurde auf dem Charing Cross-Bahnhofe von einigen Freunden erwartet.

Prognose: Westliche Winde, wechselnde Bewölkung, Temperatur wenig geändert, kein erheblicher Niederschlag.

Vermischtes.

Ein freudiges Wiedersehen mit seinem verloren geglaubten Eigentum feierte in Dortmund unter besonderen Umständen der Landgerichtsrat Westhoff. Bei ihm war vor einiger Zeit eingebrochen worden, und die Diebe hatten neben verschiedenen Wertsachen auch einen Bund Schlüssel mitgehen lassen. Dieser Tage verhandelte nun der Landgerichtsrat als Vorsitzender der Strafkammer gegen zwei Angeklagte, die sich mehrerer Einbrüche schuldig gemacht hatten. Auf dem Gerichtstische ausgebreitet lagen die den Dieben abgenommenen Gegenstände. Darunter befand sich auch ein Schlüsselbund von 13 Schlüsseln, und als der Vorsitzende diese prüfend in die Hand nahm, machte er die Entdeckung, daß es seine eigenen, lange vermißten Schlüssel waren. Als er die Tatsache konstatierte, bemächtigte sich der Gerichtsbedienten große Heiterkeit, und auch die beiden Spitzbuben schmunzelten geschmeichelt.

Eine Verhaftung 350 Meter unter der Erde fand in einer Kohlengrube bei Rattow statt. Es handelte sich um eine Fallschürmerbande, die eine Menge falsches Geld in Umlauf setzte und in der Masse ehrlicher Bergleute auftrat. Die Rattow'sche Kriminalpolizei hatte ausfindig gemacht, in welcher Grube die Fallschürmer arbeiteten. Während der Nachtlicht fuhren zwei als Grubenarbeiter verkleidete Kriminalbeamte unter Führung eines Steigers in die Grube ein, lücherten die einzelnen Stollen ab und verhafteten drei der Täter.

Frauenliebe.

Erzählung von Maria Hellmuth.

(Fortsetzung.)

Daß ich meinen Verstand behalten, wundert mich heute noch. Zuviel war auf mich eingestürzt: höchste Liebeseligkeit und Hoffnung, dann jähe Enttäuschung und nun dies Ende! Leidenschaft, Eifer, verwundeter Mädchenstolz, — alles ging unter in dem Schmerz, ihn nun ganz verloren zu haben. Dies blühende, kraftvolle, zu den schönsten Hoffnungen berechtigte Leben so jäh geendet! Wie gern wäre ich jetzt auch nur — eine Schwester gewesen! Wie hätte ich meine alte heischende Liebe zurückdrängen wollen um einen Blick seiner Augen, — ein Räucher seines Mundes! Doch keine Reue brachte ihn zurück. Alle meine Tränen löschten nicht das brennende Leid meiner Seele! Dazu noch der stumme Vorwurf in den Mienen deiner Eltern, der eifersüchtige Blick meines Vaters, als ich bei einer zufälligen Begegnung einige Beileidsworte stammelte. Glaubten sie doch alle, meine Abweisung hätte ihn zu einem tollen Ritt in dunkler Nachtstunde veranlaßt und dadurch sei das Unglück gekommen. — Und ich schwieg.

Ich brachte es nicht über mich, mein blutendes Inneres bloßzulegen, — ja, hätte ich ihn dadurch dem Leben wiedergegeben vermocht, gern würde ich mich gedemütigt haben vor aller Welt, — so aber schwieg ich, doch ich litt fürchterlich.

Da war es wohl kein Wunder, daß ich mich fortsetzte und daß ich gern der Einladung folgte, die Tante Beate Schwester ihr und mir sandte.

Beate hatte sich lange nach der Schwester, die Oberin in einem Stift war, gesehnt und war nun glücklich, mich dorthin führen zu können.

Und dort in dem stillen Hause, an dem Herzen jener Frau, die mir bis dahin fremd gewesen, die aber im warmen Mitgefühl das trostlose, verdüsterte Mädchen an ihr Herz nahm, die so gern zu trösten wußte, ohne nach der Ursache meines Grammes zu forschen, — dort fand ich mein seelisches Gleichgewicht wieder.

O, meine teure, verehrte Frau Domina!

Sie war es, die mich auf den rechten Weg wies, den Weg, den sie selbst gewandelt ihr Lebenslang, den Weg der Entschagung für sich selbst und der Liebe zur ganzen Menschheit. — Sie hat es verstanden, das heiße Herz zum Frieden zu bringen, das Sehnen nach Liebe zu stillen. Sie lehrte mich erkennen, wie lösslich es sei, Weh und Leid zu lindern, besonders jenes Weh, das sich scheu vor den Blicken der Mitmenschen verbirgt. Und als dann wieder ein Weihnachtsabend kam, so verschieden von denen, die ich bisher erlebt; denn hier waren nur die Mühlseligen und Beladenen erschienen, aber auch die Kleinen, die mit schüchternen und doch sehnsüchtig hoffenden Augen um sich schauten, als das Lied erkante, das jubelnd künde: das Jesuskindlein ist gekommen aus lauter Lieb' allein! da war mir zumute, als wäre ich bisher im Dunkel gewandelt und jetzt erst lebend geworden, um zu erkennen, daß nur die Liebe die einzig beglückende ist, die nichts für sich verlangt, die nur gibt und wieder gibt, — alles trägt — alles duldet und verzeiht. — O, wäre Armin in jener Stunde zu mir gekommen und hätte meine Schwesterliebe verlangt, ich würde nicht in beleidigtem Stolz aufgeschrien, sondern gern und freudig jedes Opfer gebracht haben; denn daß er etwas von mir gewollt, war mir längst klar geworden.

Jetzt kann ich nicht sprechen, jetzt nicht! rief er in verzweiflungsvollem Ton, ich hatte nicht darauf geachtet. Wie oft in einsamen Stunden grübelte ich darüber, was er mir wohl habe sagen wollen, mir, die er wie eine Schwester geliebt, — niemand konnte mir Antwort geben, es würde ein ungelöstes Rätsel für mich bleiben.

Am liebsten wäre ich für immer in der friedlichen Umgebung geblieben, doch meine so verehrte Frau Domina wollte es nicht. Ich sei noch zu jung, um mich schon völlig von der Welt abzuschließen. Wenn ich nach zehn, fünfzehn Jahren noch ebenso dächte, möchte ich wiederkehren. — Friedheim würde stets eine Heimat für mich sein. Auch in der Welt könne ich meine Opferfreudigkeit betätigen.

So bin ich denn hierhergekommen. Eine längere Spanne Zeit soll mich lehren, ob ich mich noch in gesellschaftlichen Leben zurechtfinde; wir haben uns deshalb sofort diese eigene Häuslichkeit eingerichtet.

Und du glaubst, wir wären dich so leicht fortlassen, nun wir dich erst wieder haben? rief Ella, mit einem tiefen Atemzug sich emporrichtend. O, Gili, fuhr sie innig fort, nun habe ich ja erst erkannt, welchen Schatz

an Liebe dein Inneres birgt, und da darfst du nicht eifam durchs Leben gehen —

„Eifam?“ unterbrach Cäcilie, — hast du mich denn nicht verstanden? Alle, die da Leid tragen, will ich mit meiner Liebe umfassen.“

„Ja — o ja!“ meinte Ella ein wenig abgerund stimmend. Sollte das aber auch genügen, wenn man das eigene Leid überwunden hat und doch noch nicht alt und abgestumpft ist? Du bist noch jung. Wenn ich dich so vor mir sehe und sollte mir vorstellen, du würdest dich über kurz oder lang hinter die Mauern eines Klosters vergraben, — nein, du bist wie geschaffen, einen Mann, eine Familie zu beglücken. Laß mich nur sorgen —

„Berühren —“

Cäcilie erhob sich. „Ella,“ sagte sie ernst, fast traurig, wenn du nicht willst, daß ich sofort wieder gehe, so laß mich nie mehr solche Worte hören. Glaubst du, eine Liebe, wie ich sie für Armin empfunden, ließe sich je durch ein anderes Gefühl ersetzen?“

Ella rückte ihr Häutchen zurecht, ohne zu antworten. Sie verstand Cäcilie mal wieder nicht. Ein solches Empfinden war ihr zu hoch, — einer Liebe nachtrauern, die nie erwidert worden — — ein bißchen komisch war Gili nun einmal. „Du denkst zu ideal vom Leben,“ sagte sie dann aber doch sehr freundlich, „hast auch zu lange deiner Trauer nachgegeben. Wische dich nur erst wieder unter fröhliche Menschen, lerne erkennen, wie glücklich eine Frau und Mutter ist, — auch sie kann viel Segen spenden! — und dann laß uns darüber sprechen. O, nun machst du gar deine blauen Augen! Gili, Liebste, ich fühle dir nach, was du gelitten, doch deine entzückende Art — nein, die ist falsch. — Doch ich muß nun fort, leider! Oskar liebt Pünktlichkeit, und ich habe noch mancherlei zu besprechen. Ich wage meine Bitte um dein Kommen nun schon gar nicht zu wiederholen, aber morgen bist du unser Gast, geht, Liebste? Ich nehme es als eine Pflicht auf mich, dich wieder froh und glücklich zu sehen.“

Cäcilie nickte zerstreut ihre Zustimmung, doch der Schatten wich nicht von ihrem Gesicht. Ein Frösteln durchrieselte sie plötzlich. Da hatte sie ihr Inneres erschlossen, richtungslos wie laum der geliebten mütterlichen Freundin gegenüber, unwiderstehlich dazu gedrängt durch die Flut der Erinnerungen, die den künstlich aufgeführten Damm durchbrochen, zur Seite die Stätte wieder betreten, die einst ihre Liebe und ihr Leid geboren.

„Ja, es war Selbstbetrug, als sie sich „ruhig geworden“ gewöhnt; die Herzengrunde blutete nur stärker, seit sie bloßgelegt, und nun erkannte sie, daß Ella sie gar nicht verstanden. Wie hätte sie ihr sonst von neuer Liebe und Familienglück sprechen können! Sie hätte nicht hierher zurückkehren sollen! — Wenn sie gleich wieder abreiste! —

„Aber wäre das nicht Freiheit?“

Nun fühlte sie sich groß in ihrer Entschagung und hatte nicht den Mut, heute abend neidlos fremdes Glück zu schauen. Wäre der Sieg nicht ungleich größer, wenn sie sich unter frohe Menschen begab und das eigene ungestillte Sehnen nach einem Wesen, das ihr eigen, dem sie ihr ganzes Sein und Denken widmen könne, hintansetzte, wenn sie zu Ella ging? — Aber da war ja der so oft genannte Werther. O, sie hatte Elsas Andeutungen wohl verstanden, auch dessen zuvorkommende Artigkeiten durchschaut, — er war ein statlicher, luger Mann, — die Einsamkeit hätte dann ein Ende, sie brauchte nur zu wollen, nur es erlassen das gebotene Glück. Glück? — Wolles Gelingen? — Cäcilie hielt in ihrer Wanderung — sie war rastlos im Zimmer hin- und hergewandert — inne, sie trat vor den Spiegel und sah ernsthaft prüfend ihr Spiegelbild an.

„Jetzt noch, Cäcilie, nachdem du 32 Jahre alt geworden?“ Sie nickte dem blauen Gesicht, das ihr mit schweremütigen Augen aus dem Glase entgegenblickte, zu. „Nein, du bleibst wie du bist, Cäcilie! Du bleibst deiner einzigen Liebe treu!“

Und jetzt wußte sie auf einmal, wohin sie heute zu gehen habe — zu ihm!

Mit Hut und Mantel angetan, trat Cäcilie ein Weisches später in Tante Beates Zimmer. Das von einem schloßweisen Scheitel umrahmte freundliche Gesicht der alten Dame zeigte einen erstaunt vorwurfsvollen Ausdruck.

„Aber, Gili, du willst noch ausgehen? Wir wollten doch recht früh besprechen.“

„Wollen wir auch, liebes Tantechen. Du hast doch alles vorbereitet? Ich bin vor sechs Uhr zurück, Tantechen, laß mich nur gewahren.“ Und schmeichelnd ihren Arm um die schmalen Schultern der guten Alten legend, neigte sie sich tief zu ihr herab:

„Ich will mir nur die rechte Weisbestimmung holen. Noch ist mir gar nicht zumute, als Wonne ich aus innerstem Herzensgrund singe: Und Friede auf Erden!“

Tante Beate sah forschend in das Gesicht ihres Lieblings. Lieblosend strich sie über die klare Stirn des Mädchens. „Da sehe ich schon wieder Wolken! War's Elsas Besuch? O, Kind, werde ich es denn nicht mehr erleben, daß du froh und glücklich ins Leben schaust?“

„O doch, altes liebes Tantechen! — Du hast doch die Enkelkinder unseres Portiers eingeladen? Und glaubst du, daß wir Lina und Friedrich reichlich genug bedacht haben?“

„Ueberreichlich! Doch, Gili, wohin gehst du? Könnte Friedrich dich nicht begleiten?“

„Nein, Tante!“

„Aber einen Wagen besorgen?“

„Ist auch nicht nötig. Gleich an der nächsten Ecke ist ja ein Droschkenhalteplatz. Habe nur keine Sorge, ich kehre dir unverfehrt zurück.“

Sie nickte der guten Seele nochmals lächelnd zu, aber es war wieder jenes Rätsel, von dem das Herz nichts weiß. O, Tante Beate kannte ihre Gili und seufzte tief, als sie sich anschickte, in dem Salon noch einmal alle Vorbereitungen zum Abend zu mustern.

Währenddessen fuhr Cäcilie durch die heute noch stärker belebten Straßen. In ihrem Schoß lag ein Strauß blauer Rosen; es sollte ein Gruß für den sein, der ihr auch eifersüchtigen Rosen als letzte Liebesgabe gereicht.

Aufmerksam schaute sie auf das hastende Treiben. Wie sie alle eiten, um noch etwas für den Wabensisch ihrer Lieben heimzutragen:

Vor dem großen Kaufhaus hielt eine Reihe Schulpagen, geschäftige Diener trugen Pakete hinein; auf dem Trottoir drängten und schoben sich die Fußgänger aneinander vorüber, mehr oder minder mit Schätzen beladen. Schätze waren es ja für sie.

Aber die Liebe, die alles verklärende Liebe ist es doch erst, die den Gaben den echten Wert verleiht. Cäcilie lehnt sich in die Ecke des Wagens zurück und schließt die Augen. Sie möchte heute auch echte, rechte Freundschaft haben! In zarter Weise hat sie Tante Beates Wünsche berücksichtigt; für Elsas Hausstand und Familie viel Schönes und Kostbares ausgewählt; die eigene Dienerschaft reich bedacht. Sie hat durch Vermittlung ihres Hauswirts den Armen des Bezirks eine namhafte Summe überweisen lassen; Friedheim ist nicht vergessen. Sie werden alle kommen, sich bei ihr zu bedanken, und dann werden sie gehen, und sie bleibt wieder allein.

Ob Ella doch recht hat? Ob es seliger wäre, wenn sie in die Wesen ihr eigen nennen könnte, für das sie sorgen dürfte in nie versiegender, selbstvergessender Liebe? —

Der Wagen hielt, wie sie angeordnet, eine Strecke vor dem Friedhof.

Cäcilie stieg aus, dem Kutscher die Weisung gebend, ihre Rückkehr zu erwarten.

Langsam schritt sie dahin. Hier war es still, nur vereinzelte Fußgänger schienen das gleiche Ziel zu haben, wie sie selbst. Eine junge Frau in tiefer Trauerkleidung, einen kleinen Knaben an der Hand führend, Tränen Spuren auf dem verklärten Gesicht. Mechanisch nickte sie zu dem Gepolter des Kindes, das, trotz des Frostes, der sich um sein Häutchen wand, fröhlichen Herzens dem Christkind entgegen sah. — Hatte der Tod ihm den Vater genommen? „Armes Kind!“ flüsterte Cäcilie. — Jetzt hastete eine bleiche Frau an ihr vorüber. Sie trug eine kleine mit Lichtern besetzte Tanne im Arm. Vielleicht wollte sie dem hier draußen schlummernden Liebling den Lichtglanz entzünden, bevor sie der daheim harrenden frohen Schaar einbekehrte, daß sie gar so eilte. Ein altes, gebeltes gehendes Mütterchen hatte einen einfachen Mooskranz über den Arm gehängt und schleppte sich mühsam vorwärts; von Zeit zu Zeit erschütterte ein heftiger Husten den gebrechlichen Körper. Cäcilie trat schnell neben sie.

„Sind Sie krank?“ fragte sie teilnahmsvoll. Die alte Frau schaute mit blauen Augen auf.

„Bloß der Husten!“ murmelte die Alte. „Wenn's man erst ganz aufs End wär; was hat unjereins noch auf die Welt, wo man keinen nick' mehr hat.“

„Wer soll den Kranz haben?“ Cäcilie deutete auf das armselige Geflecht.

„Mein einziger Sohn! Meine Stütze uffs Alter, so hat man gedacht. Nun muß' er weg, und ich bin allein!“

„Auch allein und doch noch, so viel trostloser dran wie sie, die das „Alleinsein“ schwer bedrückt!“

(Fortsetzung folgt.)

Wichtige Nachrichten.

Berlin. Einflieger der Militärfliegerstation Schneidemühl hat den Dauer-Well-Rekord gebrochen. Er blieb 21 Stunden 50 Minuten in der Luft.

Wien. Die Trabrennbahn Baden bei Wien ist ein Raub der Flammen geworden. Mehrere Pferde, darunter die Stute Helen Goldburst, sind verbrannt.

Paris. In hiesigen politischen Kreisen hegt man infolge der Ermordung des Erzherzogs Besorgungen über die Zukunft Oesterreichs. Man glaubt, daß zwischen Serbien und Oesterreich eine Erklärung eintritt, und nimmt an, daß Serbien sich enger an Rußland anschließen wird, was zur Folge haben könnte, daß durch diese neue drohende Wendung neue Unruhen ausbrechen könnten.

Andererseits steht ein engerer Zusammenschluß zwischen Oesterreich und Italien zu erwarten.

Paris. Nach einem Telegramme des Matin aus Serajewo wurde kurz nach der Ermordung des Thronfolgers in der Wohnung des Täters Prinzipe eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Er bewohnte ein bescheidenes möbliertes Zimmer. Dort fand man nichts Belastendes. Nur eine große Geldsumme wurde entdeckt, über deren Herkommen Prinzipe die Aussage verweigert. Hingegen hat die Polizei andere wichtige Umstände entdeckt. Auf der Straße Serajewo-Bistritz, die Erzherzog Franz Ferdinand am Abend hätte benutzen müssen, fand man mehrere Bomben. Es beweist dies, daß ein sorgfältig ausgearbeitetes Komplott bestand. Wäre der Erzherzog in der Stadt auch dem Anschlag entgangen, hätte ihn zweifellos auf der Eisenbahn das Schicksal ereilt.

Marseille. Der Expreszug, der Sonntag abend von Paris nach Preil abgefahren ist, ist bei dem Bahnhof Deschambert entgleist. Die Lokomotive, der Tender und der Postwagen sprangen aus den Schienen. Der Zugführer verlor jedoch die Geistesgegenwart nicht und gelang ihm, den Dampf abzustellen und dadurch den Zug zum Stehen zu bringen. Trotzdem wurde eine ganze Anzahl von Passagieren teils schwer, teils leichter verletzt.

Durazzo. Der Sonderberichterstatler der Telegraphen-Union meldet, Fürst Wilhelm hat den Major Slutz, der mit den Aufständischen unterhandelte, von Durazzo nach Balona versetzt. Slutz erfreute sich großer Beliebtheit und sind ernste Ereignisse im belagerten Durazzo nicht ausgeschlossen.

New York. Rodefeller hat 2 1/2 Millionen Dollar zum Ausbau des Instituts für medizinische Untersuchungen gestiftet. Die Verwaltung ist einer Gesellschaft übertragen worden, die von Rodefeller selbst gegründet wurde. Durch diese Stiftung erreichen die bis jetzt gemachten Stiftungen für medizinische Zwecke die Höhe von 125 Millionen Dollar.

Sparkasse zu Reinhardtsgrünna.

Nächster Expeditionsstag: Mittwoch den 1. Juli

nachmittags von 2—5 Uhr.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß gestern abend 1/2 11 Uhr unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Großmutter, Frau
Amalie verw. Sidmann,
geb. Böhme,
nach längeren Leiden sanft verschieden ist. Dies zeigen tiefbetrübt an
Dippoldiswalde, den 29. Juni 1914.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr von der Totenhalle Dippoldiswalde aus statt.

Barterre-Wohnung
Sonnenseite, zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen bei
Frau **Heckthauer,** Wassergasse.

Flottes, solides
Hausmädchen
bei gutem Lohn sofort gesucht.
Überearsdorf, Gut 28.

Gardinenstangen
mit Zueinrichtung,
Vitragestangen,
Messing-
Portierstangen,
Scheiben-
gardinenstäbchen,
sowie sonstige Umzugsartikel kaufen Sie dauerhaft und solid zu nur wirklich billigem Preise bei
Dippoldiswalde, Hans Pfutz.

Visitenkarten
jeder Ausführung fertigt die
Buchdruckerei Carl Jehne



Briefliche Bestellungen auf Drucksachen aller Art werden gewissenhaft und rasch bei sauberer Ausführung erledigt von der Buchdruckerei von **Carl Jehne** in Dippoldiswalde.

Steinbruch Dippoldiswalde.



Nächsten Donnerstag
großes Konzert
mit darauffolgender Reunion.

Hierzu laden ergebenst ein **Alfred Jahn und Carl Schwind.**

Anlässlich unserer

Fahnenweihe

am Sonntag den 5. Juli dieses Jahres ergeht hierdurch an alle Mitglieder, Freunde und Gönner unseres Vereins die herzliche Bitte, durch Schmückung der Häuser um unsern Orte ein der Bedeutung des Tages entsprechendes festliches Aussehen zu verleihen. Dekorationsreißig liegt von Mittwoch den 1. Juli ab in den Grundstücken der Herren Anton Liebischer, Alfred Schmidt und Otto Ulbricht zur Abholung bereit.

Männer-Gesangverein „Liederfranz“ Großölsa.

Erste Stage,
vier Zimmer mit Zubehör, zu vermieten und jederzeit zu beziehen
Mühlstraße 281B.

Einem Arbeiter

für die Mühle sucht
Ratsmühle Dippoldiswalde,

Visitenkarten liefert **C. Jehne.**

Neue Lauge-fülls-Seringe,
neue saure Gurken,
neue Görzer Kartoffeln,
neue feinste Downingbay-Matjes
empfehlen billigt
Richard Riewand.

Frische

Erdbeeren

empfiehlt **Büttner, Ullersdorf.**

Was sind Bouletts

Bouletts sind die beste und im Gebrauch billigste Feuerung. Das Boulett ist eine Mischung von bester Steintohle mit la. Oflegger Braunkohle in Bricketform. Ein Versuch lohnt.
Paul Schwedler Mchf. Hans Beschel.

Flechten
nass- und trockene Schuppenflechte, Bartflechte, akrophulöse Ekzema, Hautausschläge
offene Füße
Aderbeine, alte Wunden werden wirksam bekämpft durch die bewährte und ärztlich empfohlene
RINO-SALBE
Frei von schädlichen Bestandteilen
Dose Mk. 1.15 u. 2.25
Original-Packung gesetzl. geschützt
Hch. Schöner & Co., G. u. h. H., Weinböhla.
Zu haben in allen Apotheken.

Familienverhältnisse halber verkaufe ich sofort mein gutes
Restaurant,
welches seit 38 Jahren in drittem Besitz ist. Dasselbe liegt direkt an der Landstraße, zwei Minuten vom Bahnhof, in der Nähe einer mittleren Garnisonstadt. Garten und Regelbahn vorhanden. Mietertrag 700 M. Fester Preis 32 000 M. Anzahlung 8000 M. Wert. Offerten unter **S. L. 183** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Drei ostpreussische
Bullenfälder,
edelste Abstammung, aus Stall, der unter tierärztlicher Kontrolle steht, verkauft
Erbaericht Reinholdshain.

Bericht über den Schlachtviehmarkt zu Dresden
am 29. Juni 1914.

Schlachtviehgattung	Auftrieb	Wertklassen	Preise für 50 kg	
			Lebendgewicht	Schlachtgewicht
I. Rinder A. Ochsen	212	1. Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	47-49	88-90
		2. Junge fleisch, nicht ausgemästete - alt. ausgemästete	39-44	78-83
		3. Mäßig genährte junge - gut genährte ältere	32-36	71-75
		4. Gering genährte jeden Alters	29-31	66-69
		5. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	44-47	81-85
B. Bullen	240	1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	38-42	75-79
		2. Mäßig genährte jüngere	35-37	69-72
		3. Mäßig genährte ältere und gut genährte ältere	-	-
		4. Gering genährte	-	-
		5. Vollfleischige, ausgewästete Rälben höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	45-47	82-85
C. Rälben u. Rälbe	105	1. Vollfleischige, ausgewästete Rälbe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	38-42	75-79
		2. Ältere ausgewästete Rälbe und gut entwickelte jüngere Rälbe und Rälben	32-36	67-71
		3. Gut genährte Rälbe und mäßig genährte Rälben	28-31	64-66
		4. Mäßig und gering genährte Rälbe und gering genährte Rälben	24-27	60-62
		5. Gering genährtes Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu einem Jahre	-	-
D. Fresser	-	1. Doppellender	80-90	110-120
		2. Beste Mast- und Saugfälder	58-60	98-100
		3. Mittlere Mast- und gute Saugfälder	48-54	88-94
		4. Geringe Rälben	40-44	81-84
		5. Mastlämmer 1-2 jährige Masthammel	45-49	95-98
III. Schafe	718	1. Mastlämmer 1-2 jährige Masthammel	41-44	85-89
		2. Ältere Masthammel	38-40	74-79
		3. Mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe)	-	-
		4. Vollfleischige der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/4 Jahr	42-43	54-55
		5. Fettfleischige	41-42	53-54
IV. Schweine	2622	1. Vollfleischige	41-42	53-54
		2. Gering entwickelte	39-40	52-53
		3. Fleischige	35-37	47-49
		4. Gering entwickelte	-	-
		5. Sauen und Eber	-	-

Sa. 4389
Ausnahmepreise über Notig.
Geschäftsgang: Rinder und Schafe langsam, Rälben und Schweine schlecht
Ueberstand: 3 Rinder (2 Ochsen, - Bullen, 1 Kuh), - Schafe, - Schweine, - Rälben.

Städtische Sparkasse Rabenau

expediert an allen Wochentagen
von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und
von 3 bis 5 Uhr nachmittags.
Zinsfuß für Spareinlagen 3 1/2 % jährlich.
Die an den ersten drei Werktagen eines Monats bewirkten Einzahlungen werden für den betreffenden Monat voll verzinst.
Einlagen werden streng geheim gehalten.

Spar- und Vorschußverein zu Glashütte
(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht)

Reserven M. 95 500
Voll eingezahlte Anteile „ 205 000
Haftsumme der Mitglieder des Vereins „ 410 000
verzinst vom 1. Januar 1914 ab:
Gelder bei täglicher Verfügung mit 2 1/2 Prozent
" " 3monatl. Kündigung " 4
" " 6monatl. Kündigung " 4 1/2
Unbedingte Discretion über erfolgte Einlagen wird zugesichert.
Kontoforrent- und Scheckverkehr.

Feuerversicherungs-Agentur

für Dippoldiswalde und Umgegend mit Inkassobestand zu vergeben. Offerten unter **K. 4624** an Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig.

Waldbühne Bärenburg und Theater Kipsdorf.

Sondervorstellungen
für die Bewohner der umliegenden Ortshaften:
Dienstag den 30. Juni Dienstag den 30. Juni
im Theater Kipsdorf (Hotel Telltoppe):
Die spanische Fliege.
Novität! Schwank in drei Akten von Franz Arnold und Ernst Bach. Großer Lacherfolg!
Großer Lacherfolg! Beginn ausnahmsweise abends 7 Uhr. Ende 8 1/2 Uhr.

Sonntag den 5. Juli Auf der Waldbühne: Sonntag den 5. Juli
Zum 1. Male. **Glaube und Heimat** Zum 1. Male.
in drei Akten von Karl Schönherr.

Hierzu eine Bellsage und „Die Abendstunde“, sowie eine Extrabeilage betreffend die **Lauchstädter Mineralquelle.**

Ru
Ru
Staats
Hilf
ber beg
heute e
ist nicht
rend fel
völlig
völlig
erregt.
Bl
mats n
ersten
erhell
hervorg
nichts v
So
kannten
der un
Bänder
Verfasse
Kusentz
Berlebr
Reinlich
fnd. 2
Kulde,
heutiges
überchr
fakt.“
An
sehr an
gewalt
einer B
Gibt es
da der
feinen S
wortlos
Der aff
wertigst
ruhig g
sofort u
in die
Eif
nach d
werden.
der Rut
die Sich
Russen
Bermut
Kußlan
Der
selbstver
In den
außerde
von M
Inhaber
ein ve
er in
natur.
Geschicht
Sprache
jöhlich,
tam es
drucksfo
drüden
möglich
Uebrig
Kultur
Rumäni
wähnt.

Rumänien vor fünfzig Jahren.

Rumänien ist heute ein von allen Seiten umworbenes Staatswesen. Dreibund und Dreiverband suchen es politisch an sich zu fesseln, sein künftiger Thronerbe ist einer der begehrtesten Heiratskandidaten. Daß sich Rumänien heute einer so ausgezeichneten politischen Stellung erfreut, ist nicht zuletzt das Verdienst des Königs Karol, der während seiner langen Regierungszeit es verstanden hat, ein völlig unkultiviertes Land auf den hohen Stand der Zivilisation zu führen, der heute die Bewunderung der Welt erregt.

Wie traurig es in den Tagen, da König Karol, damals noch erwählter Fürst der Donaufürstentümer, zum ersten Male das Land betrat, um Rumänien bestellte war, erhellt aus verschiedenen Berichten jener Zeit, aus denen hervorgeht, daß sich das Land in kultureller Beziehung in nichts von den anderen Balkanländern unterschied.

So beginnen die „Rumänischen Skizzen“ eines unbekanntem deutschen Verfassers mit der Einleitung: „Eines der unbekanntesten, doch keineswegs uninteressantesten Länder Europas ist das Fürstentum Rumänien.“ Der Verfasser schildert dann seine Eindrücke eines monatelangen Aufenthalts in Galaz und kommt zu dem Ergebnis, „daß Verkehr und Handelsverhältnisse noch sehr im Argen liegen, Keimlichkeit und Straßenbau vollständig unbekannte Dinge sind. Der Straßenbau ist kein Damm, sondern eine Mulde, die man ohne „Konstantinopler“ — wohl unsere heutigen hohen russischen Gummischuhe — überhaupt nicht überschreiten kann, da man vollständig im Schlamm versinkt.“

Auch die Ausübung der Polizeigewalt erinnert ihn sehr an ostasiatische Verhältnisse. Der Diener der Staatsgewalt ist mit einem sogenannten „Kantschu“ bewaffnet, einer Peitsche mit Lederriemen und einigen Knöpfen daran. Gibt es eine Schlägerei — und die gibt es sehr häufig — da der Branntwein „Väterchen“ und „Brüderchen“ in seinen Klauen hat, so schlägt der Polizeidiener einfach zu, wortlos, gleichgültig, ob er Gerechte oder Ungerechte trifft. Der also Bestrafte ist aber jedenfalls von seiner Minderwertigkeit überzeugt, er läßt sich nicht nur die Schläge ruhig gefallen, die streitenden Parteien vertragen sich sofort und „Väterchen“ und „Brüderchen“ sinken sich küßend in die Arme.

Eisenbahnen existieren natürlich nicht; so eine Reise nach der Hauptstadt muß in der Troika zurückgelegt werden. Die Schnelligkeit der Pferde und die Sicherheit der Kutscher fällt ihm angenehm auf. Weniger dagegen die Sicherheit der Person. Auch von der Invasion der Russen weiß er einiges zu berichten, allerdings von der Vermutung ausgehend, daß Rumänien eines Tages in Rußland aufgehen werde.

Der Kulturzustand der Bojaren und Gensler war selbstverständlich der allgemeinen Zivilisation entsprechend. In den Schulen wurde nur Wert auf „parieren“ gelegt, außerdem gab es nur Privatinstiute, welche meistens von Nichtachtleuten geleitet wurden. So war der Inhaber des renommiertesten Institutes in Galaz ein verträchtlicher Kaufmann; trotzdem unterrichtete er in französischer, englischer und italienischer Literatur. In jedem Semester wurden die Realien, wie Geschichte, Geographie, Mathematik usw. in einer anderen Sprache gelehrt. Im ersten Englisch, im zweiten Französisch, dann Italienisch. Auf das, was gesagt wurde, kam es nicht an, die Hauptsache war die elegante Ausdrucksform. Die „Wissenschaft“, wenn man sich so ausdrücken darf, war eben das untergeordnete Mittel, sich in möglichst vielen Zungen geläufig ausdrücken zu können. Uebrigens ist interessant, daß der Verfasser als einziges Kulturdokument, das er während seines Aufenthaltes in Rumänien entdecken konnte, ein deutsches Bierhaus erwähnt.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Die Kaiserin reiste am Freitagabend mittels Sonderzuges von Bildpau aus nach Gedenforde ab, von wo sie sich nach Kiel begeben wird.

Der Kronprinz wird an den in Posen stattfindenden großen Kavallerieübungen Mitte August d. J. teilnehmen.

Zum Tode des Herzogs Georg II. von Meiningen. Dem Herzog Bernhard haben u. a. der Kaiser und der Reichskanzler anlässlich des Todes seines Vaters herzliche Beileidstelegramme geschickt. — Die Ueberführung der Leiche des Herzogs zum Wildbunger Bahnhof fand am Freitagmittag statt.

Eine Sonderausgabe des „Armee-Berordnungsblattes“ bringt eine Kabinettsorder über die Anlegung einer achtstägigen Trauer für die Offiziere des Regimentsstabes des 1. und 3. Bataillons 6. Thüringischen Infanterieregiments Nr. 95 zu Ehren des verstorbenen Herzogs von Sachsen-Meiningen. Die Offiziere der Standorte des Herzogtums Sachsen-Meiningen schließen sich der Landes- trauer an.

Das Fürstenpaar von Bülow traf am Freitagabend, aus Italien kommend, in Hamburg ein.

Veränderungen im preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe. An Stelle des demnächst in den Ruhestand tretenden Unterstaatssekretärs Schreiber und Ministerialdirektors Dr. Neuhaus wurde der Staatskommissar bei der Börse in Berlin Dr. Göppert zum Unterstaatssekretär, der Geh. Oberregierungsrat von Meyeren zum Ministerialdirektor ernannt.

Zum neunten Deutschen Gewerkschaftskongress. Nachdem Schlichte-Stuttgart über das Thema „Arbeitswilligen Schutz und Unternehmerterrorismus“ Bericht erstattet hatte, sprachen zunächst mehrere Redner zu diesem Referat, worauf die auf Freitag vertagte Abstimmung über das Regulativ für das Zusammenwirken der Ge-

werkschaften Deutschlands erfolgte. Dieses wurde in namentlicher Abstimmung angenommen, die dazu vorliegenden Anträge abgelehnt. Dann sprach Naumann-Berlin über die Bestrebungen des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise, und Winnig-Hamburg referierte über die Arbeitslosenfrage. Die beiden dazu vorgelegten Resolutionen wurden angenommen.

In der Schlußverhandlung am Sonnabend wurde erörtert die Fragen der Regelung der Tarifverträge und der Lebensmittelsteuerung.

Die Rheinregulierungs-Frage in der badischen Ersten Kammer. Bei der Beratung des Voranschlags der Großherzoglichen Wasserbaudirektion wurde am Freitag nochmals die Frage der Rheinregulierung zwischen Basel und Konstanz besprochen. Kommerzienrat Engelhardt-Mannheim wies darauf hin, daß die Schweiz für die Schiffbarmachung des Oberrheins, sowohl für die Strecke Straßburg-Basel, wie für die Strecke Basel-Konstanz, einen Teil der Kosten tragen wolle. Der Minister des Innern betonte, daß die Ausführung des Projektes der Schiffbarmachung der Strecke Basel-Konstanz anderen Staaten voraussichtlich mehr Vorteile bringen werde, als Baden selbst; deshalb sei es um so notwendiger, für eine gerechte Verteilung der Kosten Sorge zu tragen.

Für die Beibehaltung des bayrischen Postreservats trat in der Abgeordnetenkammer der Verkehrsminister Seidlein sehr eifrig und unter dem Beifall des Zentrums ein, der u. a. erklärte, daß es durch nichts begründet sei, das bayrische Postreservat ein kostspieliges Vergnügen zu nennen. Der bayrische Staat habe aus seiner Postverwaltung finanzielle Vorteile gezogen. Es wäre durchaus zweifelhaft, ob unter der Wirtschaft der Reichspost die jetzigen niedrigen Telegraphengebühren bestehen bleiben würden. Man hätte allen Grund, der Eigenart Bayerns auf dem Gebiete der Post und des Telegraphen Rechnung zu tragen und zugunsten der wirtschaftlichen Entwicklung Bayerns die Selbständigkeit zu erweitern.

Zunahme der Arbeitsverträge. In den letzten fünf Jahren haben sich, wie man der „R. Pr. K.“ schreibt, die zwischen Arbeitgebern und Arbeitern abgeschlossenen Arbeitsverträge mehr als verdoppelt. Trotz der Abneigung der Großindustrie, derartige Verträge abzuschließen, ist die Zahl der an den Tarifverträgen beteiligten Personen in dem genannten Zeitraum um nicht weniger als 66 Prozent gestiegen. Am 1. Januar 1913 wurden die Arbeitsbedingungen von 1 574 285 Personen in 159 930 Betrieben durch 10 739 Tarifgemeinschaften geregelt gegen 974 564 Personen in 111 059 Betrieben mit 5324 Verträgen vor fünf Jahren.

Ausland.

Balkan.

Das Problem Albanien.

Aus den in den letzten Tagen geführten Verhandlungen der Mächte über Albanien läßt sich, wie der Wiener „Pol. Kor.“ aus Paris am Sonnabendabend gedruckt wird, „auf Grund zuverlässiger Informationen“ feststellen, daß alle Kabinette daran festhalten, daß Albanien als unabhängiges und selbständiges Staatswesen zu erhalten ist, und daß die Kabinette in dem Wunsche übereinstimmen, die Ordnung im Lande baldmöglichst wieder hergestellt und dann dauernd begründet zu sehen. Der Eintritt der praktischen Wirkungen dieser Kongruenz gelte an unterrichteten Stellen für nahe bevorstehend.

Was die Lage im albanischen Aufstandsgebiet betrifft, so ist eine Meldung des Wiener halbamtlichen R. K. Tel.-Korr.-Bur. beachtenswert, derzufolge Prenk Bibdoba am Freitag, nachdem er tags zuvor eine von 500 Aufständischen verteidigte befestigte Stellung erobert, siegreich vorgeückt ist und eine militärische Aktion gegen die Ortschaft Breja vorbereitet, deren Einnahme eine große strategische Wichtigkeit für einen weiteren Vormarsch gegen Schial besitzt. Dieser günstigen Nachricht stehen beunruhigende aus dem Süden gegenüber. Sie besagen, daß nunmehr die Epitoten zum Vorstoß gegen Norden rüsten.

Eine von dem Wiener Bildhauer Gurschner in Szene gesetzte Anwerbung von Freiwilligen für Albanien wurde am Sonnabendnachmittag von der Polizeibehörde in Wien untersagt. In zwei Tagen sollen sich bereits 1400 Freiwillige gemeldet haben.

Mexiko.

Die Insurgentenfürher kämpfen weiter.

Wie aus Mexiko am Freitag nach Neuport gedruckt wurde, sind die Rebellen entschlossen, den Krieg zu Ende zu führen, ohne sich um das Friedensprotokoll zu kümmern.

Ein deutscher Kontingent als Insurgenten-Oberst erschossen.

In Torreón soll — so wird der „Frff. Jtg.“ von dort gedruckt — der deutsche Konteur Karl Streble, der seit Ende vorigen Jahres als Oberst unter dem Insurgenten-General Villa diente und in Torreón den Straßenbahnverkehr leitete, am 21. Mai erschossen worden sein; ob standrechtlich oder ermordet, sei noch nicht bekannt.

Chile.

Ueber die „Erfolge“ der Konferenz von Niagara Falls erklärte sich der Minister des Aeußern sehr befriedigt und meinte, das sei der erste große diplomatische Triumph. Man müsse eine unzerstörbare Vereinigung im Interesse der Staaten aufrechterhalten. Die Zeitungen gaben ebenfalls ihrer Befriedigung Ausdruck und erklärten, die vereinigten Länder würden in Zukunft eine große moralische Macht bilden, die in der Meinung der Völker ein großes Gewicht haben werde.

Kleine politische Nachrichten.

In der Sitzung des Bundesrats vom Freitag gelangte u. a. zur Annahme die Vorlage betr. die Neuwahl der nichtstän-

digen Mitglieder des Reichsversicherungsamts aus dem Stande der Arbeitgeber und der Versicherten.

Zur bevorstehenden Landtags-Erstausswahl in Fürth (Bayern) erklärte, dem „B. Z.“ zufolge, die nationalliberale Parteileitung, daß das 1912 beschlossene Abkommen, wonach das Mandat den Sozialdemokraten zusteht, noch gültig sei.

Harrer Niebarowski, der Leiter der katholischen Aktion, hat den ihm von der diözesanlichen Behörde erteilten Vortragsvertrag abgelehnt.

Auf Vorschlag des französischen Kriegsministers wurde dem deutschen Militärattache in Paris, Obersten von Winterfeldt, das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion verliehen. Oberst von Winterfeldt wird sich noch einige Zeit in Brüssel aufhalten.

Dem Pariser „Matin“ zufolge ist die französische 805 Millionen Anleihe, die am 7. Juli zur Ausgabe gelangt, gegenwärtig bereits 15 mal überzeichnet. Der Finanzminister habe das Ansuchen der großen Zeichner, ihnen eine Mindestzahl von Renten titres zu sichern, abgelehnt.

In der Schlußsitzung der im Haag (Holland) tagenden internationalen Opiumkonferenz teilte der Minister des Aeußern mit, daß Griechenland für das von ihm anerkannte Gebiet die Konvention vorbehaltlos unterzeichnet habe.

Die Kommission der französischen Deputiertenkammer beschloß, der Kammer zu empfehlen, die Genehmigung zur Strafvorsorgung des Deputierten und früheren Finanzministers Caillaud wegen Wählerbestechung nicht zu erteilen.

Das norwegische Abgeordnetenhaus nahm dieser Tage einen Kredit von 200 000 Kronen für die Nordpolexpedition Roald Amundsens an.

Wie aus Madrid gemeldet wird, nimmt ein kürzlich in geringem Umfang der Auswanderung der landwirtschaftlichen Arbeiter Andalusien einen sehr bedeutenden Umfang an. Die Streikenden unternahmen wiederholt Angriffe auf Bauernhöfe. Zahlreiche Dörfer bitten die Behörden, Truppen zu ihrem Schutze zu entsenden.

Die Porte richtete an das Osmänische Patriarchat ein Schreiben, in welchem sie mit Rücksicht darauf, daß die Ordnung wiederhergestellt sei, dem Patriarchat empfiehlt, die griechischen Kirchen und Schulen wieder zu öffnen.

Die Jarensa melle siedelte von Jaroslaw Sjebo zum Sommeraufenthalt nach Peterhof über.

Die Reichsbank stimmte der Vorlage, die dem Ministerrat anheimstellt, vom 17. Juli ab bis zum Ende des Jahres die zollfreie Einfuhr von Kohlen aus dem Auslande für die Staats- und Privatbahnen zu gestatten, ohne Debatte zu.

Da an der Soll-Stärke der britischen Armee in Indien fünftausend Mann fehlen, so bietet die indische Regierung den britischen Mannschaften, deren Dienstzeit jetzt abläuft, eine Prämie von 320 £, falls sie sich zum Weiterdienen verpflichten. Es wird jedoch bezweifelt, daß hierdurch die fehlenden Mannschaften beschafft werden können.

Das japanische Unterhaus nahm einstimmig den Marine-Ergänzungsetat an, der sich auf nur etwa 13 Millionen Mark beläuft, und zur Deckung der diesjährigen Kosten für die im Bau befindlichen Schiffe, um die vollständige Stilllegung der Marinewerften zu verhüten, dient.

Der mit deutschen Unterhändlern vereinbarte Vertrag betr. die chinesischen Bahnhöfe Linanfu-Changtseu und Kaumt-Hjuchowfu, über den seit 1913 verhandelt wird, ist dieser Tage unterzeichnet.

Zwischen England und den Vereinigten Staaten wurde zum Schutze des Bergwerkes in Mexiko ein ähnliches Abkommen abgeschlossen, wie das kürzlich zum Schutze der ausländischen Seintereffen in Mexiko geschlossene.

40. Deutscher Arztetag.

Im Saale des Münchner Alten Rathhauses trat am Freitag der etwa 30 000 Mitglieder umfassende Deutsche Ärzte-Vereinsbund, der damit sich als berufene Ständeorganisation der deutschen Ärzteschaft darstellt, zu dem diesjährigen 40. Deutschen Arztetag zusammen. Die Tagung steht unter dem Vorsitze von Sanitätsrat Hartmann-Leipzig.

Der diesjährige Arztetag gewinnt dadurch an Bedeutung, als er der erste ist seit dem Friedensschlusse zwischen Ärzteschaft und Krankenkassen. Unter den Teilnehmern befindet sich auch Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern, der sich als Gynäkologe einen Namen gemacht hat.

Der Vorsitzende des Geschäftsausschusses, Dr. Dippe-Leipzig, eröffnete die Tagung mit einer Ansprache, in der er einen

Rückblick auf den Kampf mit den Krankenkassen und auf das bisherige Ergebnis des Friedensschlusses warf. Nachdem er den Beschluß des Berliner außerordentlichen Arztetages, zum 1. Januar 1914 alle Verträge zu kündigen und keine neuen abzuschließen, hob er mit Genugtuung hervor, daß dieser Beschluß von der deutschen Ärzteschaft treu und ehrlich im ganzen Reich durchgeführt worden sei. Die außerordentlich geschützten und gefährlichen Bestrebungen der Kassen, mit verlockenden Verträgen unsere Reihen zu durchbrechen, seien ihnen nur bei wenigen schwachen Gemütern gelungen. Wenn es zum Kampf gekommen wäre, so wären die Kassen am 1. Januar ohne Ärzte gewesen. Das dann durch die Vermittlung der Berliner medizinischen Fakultät getroffene Berliner Abkommen habe zwar auf den ersten Blick nicht verlockend ausgesehen, aber bei näherem Zusehen habe man erkannt, daß sich damit doch werde leben lassen. Nur das hätte man nicht gedacht, daß die Einrichtung der neuen Organisation solche Schwierigkeiten mache würde.

Nachdem der Friede nun hergestellt sei, müsse man als eine der nächstliegenden Aufgaben den

Kampf gegen die Kurpfuscherei betrachten, ein Thema, um das man am liebsten einen großen Bogen machen möchte. Wenn man die Reichstagsverhandlungen über die Impffrage lese, möchte man am liebsten die Flinten ins Korn werfen. Die Ärzte seien aber gewohnt, einen widerhaarigen Kranken auch gegen seinen Willen gesund zu machen. Ebenso müßten sie es auch mit der Kurpfuscherei halten. Der Fehler, den sie bisher in dieser Beziehung gemacht hätten, sei ein doppelter gewesen: sie seien nicht geschlossen genug und nicht mit allen Mitteln verfahren gegen das Kurpfuschertum.

...gungen. Man müsse sich daher mit der Besetzung zur Bekämpfung des Kurpfuschertums verbinden; er schlage deshalb vor, den Beitrag zu der Kasse um 1 M zu erhöhen. Was vor allem zu erstreben sei, sei ein gesunder, auf unangreifbarer Höhe stehender Arztstand. Mit diesem Bunsche erklärte er den 40. Deutschen Ärztekongress für eröffnet.

Nach Erstattung des Geschäfts- und Kassenberichts, aus dem nichts Besonderes hervorzuheben ist, wurde dem Vorstand Entlastung erteilt.

Dann fasste der Geschäftsführer des Leipziger Verbandes, Dr. Hartmann, das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen in

einer Reihe von Leitsätzen

zusammen, in denen den Bundesvereinen und Lokalorganisationen sowie den Ortsgruppen des Leipziger Verbandes die tatkräftige Mitwirkung an der Durchführung des Abkommens zur Pflicht gemacht wird, und in denen der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß auch die Regierungs- und Versicherungsbehörden künftig weit mehr als bisher im Geiste des Friedens wirken möchten.

In der sich nun anschließenden

Debatte

erregten die ostpreussischen Vertreter dadurch lebhaften Widerspruch, daß sie den Standpunkt vertraten, das Berliner Abkommen sei zu bedauern. Die Leitsätze wurden angenommen, ebenso ein von Dr. Hecht-München gestellter Antrag, der auf die gesetzlich festzulegende Forderung abzielt, daß die Krankenkassenmitglieder für ärztliche Behandlung und Arzneien einen wenn auch nur kleinen Beitrag jeweils selbst bezahlen sollen.

Heber die

Bezahlung der ärztlichen Tätigkeit für gemeinnützige Unternehmungen

sprach dann Professor Dr. Lennhoff-Berlin, der sieben Leitsätze aufstellte, denen zufolge Bedingung für die Unentgeltlichkeit der ärztlichen Tätigkeit sein soll, daß eine Unternehmung vorliegt ähnlich den Genossenschaften freiwilliger Krankenpfleger im Kriege, den Sanitätskolonnen und den Helferkolonnen vom Roten Kreuz. Diese Leitsätze entfielen einer lebhaften Debatte, in der insbesondere mehrere Redner die Tätigkeit pensionierter Generale und anderer Offiziere für das Rote Kreuz abfällig beurteilten und die Säuglings- und Kinderheime als einen Sport für gewisse hochadlige Damen bezeichneten. Schließlich fanden aber die Leitsätze trotzdem Annahme durch eine erdrückende Mehrheit.

Die Düppelstürmer vor dem Kaiser.

In diesen Tagen der Fünfzigjahrfeier der Kämpfe in der deutschen Nordfront sollen bekanntlich den Teilnehmern an dem Feldzuge 1864 die Möglichkeit gegeben werden, die Stätte noch einmal wiederzusehen, wo sie vor fünfzig Jahren gekämpft und gerungen, gebietet und gelitten haben. Am Freitagvormittag trafen die Teilnehmer an der Fahrt aus allen Teilen des Reiches und aus Oesterreich in Kiel ein. Auch die am Sturm auf Düppel beteiligten Regimenter haben Abordnungen gesandt, unter anderen auch das bairische Infanterieregiment Nr. 8 und die Artillerieregimenter Nr. 2 und 22. Die Begrüßung der alten Herren auf dem Bahnhofe war sehr herzlich. Vor dem Bahnhof hatten sich die Krieger- und Militärvereine aufgestellt, deren Fahnen sich beim Vorbeizug der Düppelstürmer tief senkten. Es erfolgte nunmehr die Ordnung des Festzuges, an dessen Spitze frühere Offiziere von Düppel marschierten. Dann folgten Fahnenabordnungen der Kriegervereine, und an diese schlossen sich die Düppelstürmer in einer Stärke von 400 Mann an. Unter den Klängen des Düppelmarsches, gespielt von der Kapelle des Infanterieregiments Nr. 85, bewegte sich der Zug durch die Stadt nach dem Schloßgarten, wo die Auflösung erfolgte.

Um 7 Uhr abends nahmen die Veteranen zu einer Huldigung für den Kaiser Aufstellung auf dem Strandweg, weit über tausend an der Zahl. Jeder trug die Kriegsdentmünze und andere Auszeichnungen, jeder einen Lorbeerkranz um den Hut. An der Front stand eine Anzahl von Chargen, welche die Berechtigung zum Tragen der Uniform ihres alten Regiments hatten. Auf den Flügeln standen etwa 30 alte Generale und Alte Herren in Zivil mit hohen Orden, unter ihnen Staatsminister a. D. von Podbielski, sowie die Fahnen der Kieler Kriegervereine. Der Kaiser trat kurz vor 7 1/2 Uhr aus dem Portal des Kaiserlichen Jachtclubs; er schritt die Fronten ab, indem er von Gruppe zu Gruppe ein: Guten Abend, Veteranen! entbot, welches kräftig erwidert wurde, und zeichnete viele der alten Leute durch freundliche Ansprachen aus, besonders solche, die das Eisener Kreuz trugen. Dann wurde zum Parademarsch angetreten. Die Kapelle des Seebataillons setzte mit dem Düppel-Marsch ein in einem nicht allzu schnellen Tempo, und nun zogen die alten Düppelstürmer vorüber, keiner unter siebzig Jahre, entblößten Hauptes voran die Generale und Exzellenzen, dann die Oesterreicher. Der Kaiser grüßte andauernd. Nach dem Vorbeimarsch unterhielt er sich noch eine Zeitlang mit den alten Generalen. Zuletzt sprach er auf das freundlichste mit einigen Invaliden, die nicht hatten mitmarschieren können, besonders mit einem alten Mann, der, einbeinig, sich der Krücken bedienen mußte und dem man zwei Mann von den Fünfundachtzigern zur Unterstützung beigegeben hatte. Er trug seine Kriegsdentmünzen vollständig auf der Jacke und hatte seinen Lorbeerkranz um die alte Soldatenmütze gewunden. Das Publikum brachte den Veteranen und dem Kaiser stürmische Huldigungen dar.

Im weiteren Verlaufe des Abends veranstaltete die gesamte Kieler Studentenschaft zu Ehren der Veteranen einen Fackelzug, an den sich eine von der Stadt veranstaltete Begrüßungsfeier anschloß.

Sonnabend früh fuhren die Düppelstürmer mit den Kriegsschiffen „Wettin“, „Danzig“, „Mugsburg“ und „Stuttgart“ bei prächtigem Wetter von Kiel nach Sonderburg ab, wo eine Düppelfeier stattfand.

Aus dem Reiche.

Von der Kieler Woche. Am Freitag, dem zweiten Tag der Kieler Woche, ging der Kaiser früh an Bord seiner Seeacht „Meteor“, um an der See-Wettfahrt des

Kaiserlichen Jachtclubs auf der Kieler Förde teilzunehmen. Als Segelgäste waren auf „Meteor“ geladen: Prinz Heinrich, Großadmiral von Tirpitz, der großbritannische Botschafter Sir Edward Goschen, der großbritannische Vizeadmiral Sir George J. S. Warrander u. a. — Die Jachten der A-Klasse, „Meteor“, „Hamburg II“ und „Germania“, starteten um 10 Uhr 20 Minuten in der Strander Bucht. Um 10 Uhr 35 Minuten starteten die alten großen Jachten zu einem Handicap und um 10 Uhr 40 Minuten die Jachten der B-Klasse ebendasselbst, während der Start der mittleren Klasse um 11 Uhr 5 Minuten bei Heitendorf begann. — Um 1 1/4 Uhr ging die „Meteor“ hinter „Germania“ bei Laboe durchs Ziel.

Starke Erdbeben in Mitteldeutschland. Sonnabend früh kurz vor 3 Uhr wurde in Leipzig ein heftiger Erdstoß, von starkem unterirdischen Donnern begleitet, wahrgenommen. Die Fenster klirrten, die Möbel wurden von der Stelle gerückt und die Bewohner aus dem Schlafe aufgeweckt. Nach weiteren Meldungen erstreckte sich das Erdbeben auf den Nordwesten des Königreichs Sachsen und den Süden der Provinz Sachsen. In Grimma wurde bereits um 2 Uhr ein schwacher Erdstoß verspürt, während um 2 1/4 Uhr überall ein Erdstoß von großer Heftigkeit wahrgenommen wurde. Auffallenderweise wurde diesmal das eigentliche sächsische Erdbebengebiet, das obere Vogtland, von dem Erdbeben nicht berührt. In verschiedenen Orten will man um die angegebene Zeit mehrere kurz aufeinander folgende heftige Erdstöße wahrgenommen haben, so in Zeitz, Bitterfeld, Halle und Wettstedt am Harz. Außerdem wurde in Grimma noch um 4 1/4 Uhr eine leichte Bodenbewegung bemerkt. Irgendwelcher Schaden ist nach den bisher eingelaufenen Meldungen nicht angerichtet worden.

Die Düppelfeier in Sonderburg. Nachdem die Veteranen, von Kiel kommend, in Sonderburg eingetroffen waren, erfolgte dort Sonnabend vormittag die Eröffnung der Düppel-Gedächtnis-Ausstellung durch deren Vorsitzenden, Amtsrichter Dr. Ewaldt. An dem Eröffnungsakt nahmen teil der Herzog und die Herzogin zu Schleswig-Holstein, Prinz Philipp zu Sachsen-Koburg-Gotha, die Spitze der Militär-, Marine-, Staats- und Kommunalbehörden. Von Kriegsteilnehmern u. a. Feldmarschall Graf Häfeler, die Generale von Podbielski und von Egloffstein und eine stattliche Anzahl weiterer Veteranen des Feldzuges von 1864. Von sonstigen Ehrengästen waren erschienen: Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz. Die Gesamtzahl der teilnehmenden Veteranen betrug zirka 2000. Bei der der Eröffnungsfeier folgenden Fahrt über die historischen Stätten von 1864 im Laufe des Nachmittags wurden die Veteranen in Broder und Westersatrup feierlich begrüßt. Die Rückkehr nach Sonderburg erfolgte abends gegen 9 Uhr, wo ein Begrüßungsabend in den Festzelten den ersten Tag der Düppelfeier beschloß.

Fliegertod und Fliegerunfall. Auf dem Meher Flugplatz stürzte Freitag früh der Musketier Brunow von der dortigen Fliegerabteilung, nachdem er bereits zwei Flüge ausgeführt hatte, aus einer Höhe von 40 Meter ab und wurde so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit starb. — Am Nachmittag desselben Tages stürzte in Wittsch ein andres Flugzeug aus 10 Meter Höhe ab. Der Führer konnte sich durch Abspringen retten, der Beobachter, Major Büchner vom Infanterieregiment Nr. 166, wurde getötet, wie es heißt, infolge Explosion des Motors. — Abends 8 Uhr stürzte in Kiel bei einer Notlandung ein Militärflugzeug in der Nähe des städtischen Sport- und Spielplatzes ab und wurde zertrümmert. Bei diesem Unglücksfall ist der bekannte Fliegerleutnant von Gayl verunglückt und hat eine Schädelverletzung erlitten. Der zweite Offizier Leutnant Giesje erlitt eine leichtere Gehirnerschütterung.

Aus aller Welt.

Schweres Erdbeben auf Sumatra. Am Freitag wurde starkes Fernbeben auf der Erdbebenwarte Jugenheim an der Bergstraße registriert. Der Aufschlag des Bebens fiel auf 8 Uhr 21 Minuten. Der Erdbebenherd lag in 9000 Kilometer Entfernung. — Mittlerweile ist die Nachricht über die Katastrophe schon eingetroffen. Ein Telegramm meldet aus Batavia: Ein heftiges Erdbeben hat auf Sumatra großen Schaden angerichtet. Alle Telegraphenlinien sind beschädigt, ein Unterseekabel ist gebrochen. Viele Häuser, auch Regierungsgebäude, sind eingestürzt. Zahlreiche Menschen sind der Katastrophe zum Opfer gefallen. Nach weiteren Meldungen hat das Erdbeben nachts stattgefunden. In der Stadt Bencoolen sind bisher elf Tote und mehrere Verwundete geborgen worden. Die Europäer sind unverletzt, ihre Häuser sind aber zum großen Teil unbewohnbar geworden.

Sensationelle Leistungen eines amerikanischen Wasserflugzeuges. Der amerikanische Flieger Sperry unternahm in Paris mit einem von ihm erfundenen automatisch-stabilen Wasserflugzeug mit einem Fluggast mehrere Flüge, die große Verblüffung erregten. So ließ Sperry in 150 Meter Höhe das Steuer los. Sein Fluggast kleg auf die Flügel und ging auf ihnen hin und her. Gleichwohl setzte das Flugzeug seinen Flug ungestört mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometer in der Stunde fort.

Kurze Auslands-Chronik.

Das Bootsunglück auf dem Bodensee infolge eines Sturmes hat nach den bisherigen Feststellungen dreißig Fischern das Leben gekostet. Der Materialschaden ist noch nicht festgesetzt, dürfte aber auch sehr bedeutend sein. Jehn Leichen wurden bisher geborgen.

Der Landwirt Paul Rakota in Besprim (Ungarn) fand auf dem Felde ein Gefchö. Er zeigte es seiner Familie und schlug mit einer Haxe darauf. Das Gefchö explodierte. Paul Rakota wurde getötet, sein Vater, die Mutter und ein Bruder lebensgefährlich verletzt.

An Bord des Linien Schiffes „Monarch“ in Rewa u a n (England) ereignete sich am Freitag ein schwerer Unglücksfall, bei dem drei Mann getötet und drei schwer verletzt wurden. Das Gefchö beim Aufwinden einer Barkasse durch Reiben eines Rettengliedes.

Der auf den Scyllin sein aufgelaufene Dampfer „Gothland“ ist wieder flott geworden, nachdem eine Zeitlang seine Bage sehr gefährlich war.

Aus dem Gerichtssaal.

Kronprinzen-Beleidigung. Das Landgericht Berlin I hatte zu Anfang März den Schriftsteller Hans Reuß wegen Beleidigung des deutschen Kronprinzen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, wogegen der Verurteilte Revision beim Reichsgericht einlegte. Diese Revision wurde nun am Freitag vom zweiten Strafsenat des Reichsgerichts verworfen, da die Auslegung des inkriminierten, in der „Welt am Montag“ erschienenen Artikels Lauffrage sei und das Urteil der Strafkammer einen Rechtsirrturn nicht enthalte.

Keine Eintrittskarten zum Wodspogey von Ivan Gailauz. Entsprechend einem Erlaß des französischen Justizministers beschloß der Gerichtspräsident Abanel, der in dem demnächst zu Paris stattfindenden Prozeß gegen die Frau des früheren Finanzministers Gailauz, die bekanntlich den Chefredakteur des Pariser „Figaro“, Calmette, im Redaktions-Sprechzimmer durch Revolvergeschüsse niedergestreckt hatte, den Vorfall führen wird, im Einvernehmen mit dem Oberstaatsanwalt Herbaug, daß zu diesem Prozeß keinerlei Eintrittskarten gewährt und lediglich außer den Zeugen und Sachverständigen nur Anwälte und Presse zugelassen werden sollen. Insbesondere soll Frauen der Zutritt ausnahmslos unterjagt werden. Die Dauer des Prozesses, in dem 50 Belastungs- und 20 Entlastungszeugen vernommen werden dürfen, wird auf sechs Tage veranschlagt.

Wegen Unterschlagung amtlicher Gelder und wegen Weisung dazu standen am Freitag der Stadt- und Distriktskassierer von Starberg, Georg Wenzel, und der frühere Bürgermeister Franz Reitenberger vor dem Münchner Schwurgericht. Der Kassierer hatte nach und nach der Gemeindefasse etwa 39 000 M. und der Distriktskasse 19 000 M. entnommen und hieron dem Bürgermeister Beträge bis zu 5000 M. zukommen lassen. Wenzel wurde zu zwei Jahren, Reitenberger zu einem Jahr Gefängnis und beide zu je drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die Folgen des Karnevals. Das Münchner Schöffengericht verurteilte, dem „Berl. Hof.-Anz.“ zufolge, den 26jährigen Philosphie studierenden Hans Hütgels aus Hagen, der im Karneval nach einer Redoute eine 19jährige Buchhalterin bei sich zu Hause mit Faustschlägen auf das copste Mißhandelte und sie sich so geüßig machte, zur höchsten zulässigen Geldstrafe von 1000 M. Zwei ärztliche Sachverständige hatten den Angeklagten als herzleidend, nervös, aber als strafrechtlich verantwortlich bezeichnet. — Der Antragsanwalt, der drei Monate Gefängnis beantragt hatte, hat dem Vernehmen nach, bereits Berufung beim Landgericht eingeleitet. Der Hochverratsprozeß gegen den Zeichner Hanfi aus Kolmar kommt am 9. Juli vor dem vereinigten Zweiten und Dritten Senat des Reichsgerichts in Leipzig zur Verhandlung.

Geschichtskalender.

Oberstag, 30. Juni. 1522. Joh. Reschlin, Haupt der deutschen Humanisten, † Bad Reibenzell. — 1768. Horace Vernet, französischer Schlachtenmaler, * Paris. — 1807. Theodor von Bisher, Aesthetiker, * Ludwigsburg. — 1814. Franz Freiherr von Dingelstedt, Dichter, * Haldorf bei Marburg a. L. — 1871. Danilo, Kronprinz von Montenegro, * Cetinje. — 1890. Ferd. Schmidt, Volks- und Jugendchriftsteller, † Berlin. — 1902. R. R. C. von Bager (Robert Bpr), Romandichter, † Baden bei Wien.

Zum Regierungswechsel in Sachsen-Meiningen.

Durch den Tod des Herzogs Georg II. ist Erbprinz Bernhard zur Herzogswürde gelangt. Er steht bereits, da er am 1. April 1851 geboren wurde, im Alter von 63 Jahren. Bereits 1867 war er Leutnant à la suite des 95. Infanterieregiments, zu dem die Meiningen Truppen gehören, gestellt worden und nahm mit dem Regiment am Krieg gegen Frankreich teil, focht bei Wörth, wurde dann der 4. Kavallerie-Division als Ordnungsoffizier zugeweiht und war in den Schlachten bei Sedan, Orleans und in mehreren Gefechten anwesend. Nach dem Kriege durchließ der damalige Erbprinz die militärische Laufbahn in üblicher Weise, bis er 1896 zum kommandierenden General des VI. Armeekorps in Breslau ernannt wurde. Dort veranlaßte ihn 1903 der Selbstmord des Kanoniers Heinrich wegen fortgesetzter Mißhandlungen zu seinem bekannten Erlaß gegen die militärischen Mißhandlungen. Dieser humane, in der Öffentlichkeit mit größter Sympathie begrüßte Erlaß soll in militärischen Kreisen sehr übel empfunden worden sein. Tatsache ist wenigstens, daß der Erbprinz vom Kommando des sechsten Armeekorps zurücktrat. Er wurde zwar dann noch 1903 zum Generalinspekteur der zweiten Armeespektion ernannt, aber schon zwei Jahre später schied er ganz aus dem militärischen Dienst aus. Man erklärte sich damals diesen Schritt vielfach aus der Mißstimmung heraus, in die sich der Erbprinz durch seine Mißlauter Erfahrungen befand. Bei seinem Scheiden aus dem Dienst erfolgte seine Ernennung zum Generalobersten mit dem Range eines Generalfeldmarschalls. — Am 18. Februar 1878 vermählte sich der nunmehrige Herzog Bernhard zu Berlin mit der am 24. Juli 1860 geborenen Prinzessin Charlotte von Preußen, der ältesten Tochter des nachmaligen Kaiser Friedrichs. Aus dieser Ehe stammt nur eine Tochter, die am 12. Mai 1879 geborene Prinzessin Feodora, die seit dem 24. September 1898 mit dem Prinzen Heinrich XXX. Reuß j. L., Oberst à la suite der preussischen Armee, im kinderlosen Ehe verheiratet ist und auf Schloß Reußhof bei Schmiedeberg im Riesengebirge wohnt.



Herzog Bernhard v. Sachsen-Meiningen.

Prinzessin Charlotte v. Preußen.

Die Dampfer
eine Seite

Berlin I
wegen Ver-
u Gefängnis
Redaktion
vom auseten
slegung des
nen Mittels
Bechtlerium

den Veran-
den Juitig-
i dem dem-
es früheren
bakter des
immer durch
n wird, kn
h zu dielem
i außer den
i ausgelassen
usnahmlos
Belastungs-
i, wird auf

und wegen
b Diktis-
ere Bürger-
ericht. Der
39 000 K
ernon dem
n. Mengel
Gefängnis
Schiffen-
26 fährigen
in Rarneval
h zu Hause
hich so ge-
) K. Stiel
hgerleibend,
tel. — Der
e, hat, beim
angelegt.
Sankt aus
peiten und
ählung.

ist her heut-
eche Meinet,
eehor non
rdbeit non
— 1871.
890. Verb.
902. St. Pl.
el Mien.

ningen.
Erbring
t bereits,
differ von
sute des
ruppen

Die Abendstunde

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)



Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



„Wir heißen uns damals“ so fuhr Graf Bredow fort, „in London trauen, und wenn unsere Ehe auch geheimgehalten wurde, so war sie doch unter Beobachtung aller gesetzlichen Vorschriften geschlossen worden und darum ganz unanfechtbar. Die Umstände zwangen mich leider, meine junge Frau bald nach der Geburt unseres Kindes zu verlassen, und als ich später nach ihr suchte, war sie verschwunden. Es ist für die Beurteilung der gegenwärtigen Situation gleichgültig, durch welche Gründe sie bestimmt wurde, sich vor mir verborgen zu halten. Tatsache ist jedenfalls, daß ich erst mehrere Jahre später in Erfahrung brachte, sie sei in einem Londoner Logierhause gestorben und liege auf dem Nunhead-Friedhofe begraben. Das Kind aber sollte von einem ihrer Verwandten, der zur Beerdigung nach London gekommen war, mitgenommen worden sein. Und es ist mir trotz aller im geheimen betriebenen Nachforschungen bis auf den heutigen Tag nicht gelungen, den Namen dieses Verwandten und den Aufenthalt meines Sohnes zu erfahren. Die unzweifelhaften Beweise vom Tode meiner ersten Frau aber setzten mich in den Stand, eine zweite Ehe zu schließen. Damit habe ich alles gesagt, was Ihnen vorerst zu wissen nottut.“

Rolf Brandenfels dachte nach. „Aber es ist doch recht merkwürdig,“ meinte er, „daß der Verwandte Ihrer ersten Gemahlin das Kind so ängstlich vor Ihnen versteckte, obwohl ihm ein so reicher und hochgestellter Vater für dasselbe nur erwünscht sein konnte.“

„Das mag sich einfach genug erklären. Ich führte zur Zeit meiner ersten Eheschließung einen anderen Namen als den gegenwärtigen, den ich mit allerhöchster Genehmigung erst annahm, als mir das seit Jahrhunderten in der Familie Bredow-Donnersberg vererbte Majorat zufiel. Der Familienname, der so lange Zeit mit der Standesherrschaft verbunden gewesen war, sollte nicht aussterben. Von dieser Veränderung aber hatte Vera wohl keine Kenntnis mehr erlangt, und ihr Verschwinden hatte mich der Möglichkeit beraubt, sie davon zu unterrichten.“

„Ich weiß nicht, Herr Graf, was ich zu alledem sagen soll. Für mich sind es ja böhmische Dörfer. Und ich kann darum auch nicht beurteilen, ob das, was Sie mir erzählen, in irgendwelcher Beziehung steht zu meiner Person. Mein Vater — der Major Brandenfels, meine ich — müßte doch wohl aber

etwas davon wissen. Und wenn Ihnen an der Feststellung gelegen ist, werden Sie mir also gestatten müssen, ihm Ihre interessanten Mitteilungen zu wiederholen.“

Graf Bredow-Donnersberg nickte. „Ich wünsche dringend, daß Sie es tun, und daß Sie den Herrn veranlassen, sich sobald als irgend möglich mit mir in persönliche Verbindung zu setzen. Außerdem brauche ich Ihnen wohl kaum zu sagen, daß kein Mensch auf der Welt etwas von diesem — nun, von diesem Ihrem nächtlichen Ausfluge erfahren darf. Uebrigens — sind Sie mit der Polizei und mit den Gerichten bereits in Konflikt geraten?“

„Nicht nennenswert,“ erklärte Rolf Brandenfels ruhig. „Dazu bin ich denn doch etwas zu schlau. Von größeren Unternehmungen war die heutige auch erst mein zweiter Versuch.“

In dem Gesicht des Grafen zuckte es schmerzlich, aber er wußte sich zu beherrschen.

„Gut!“ sagte er. „Dann werde ich mich nach Kräften bemühen, zu vergessen, unter welchen Umständen ich Sie zuerst wiedergesehen habe. Es wird sich leicht eine Geschichte erfinden lassen, die der Welt erklärt, auf welche Weise ich Sie gefunden habe. Diese Sachen da —“ und er wies mit einer Gebärde des Ekels auf die noch am Boden liegenden Einbrecherwerkzeuge — „diese Sachen da aber sollten Sie nunmehr einpacken, damit ich sie nicht länger zu sehen brauche.“

Rolf beehrte sich zu gehorchen, und während er die Instrumente in sein Köfferchen zurücklegte, bemerkte er mit einem Anflug von Zweifel und Bedauern:

„Aber wenn es auch sonst niemand weiß — die junge Dame wird es doch wissen. Ich beklage tief, daß ich gezwungen war, etwas unsanft mit ihr zu verfahren, und ich fürchte sehr, sie wird mir das nicht so leicht vergessen.“

„Meine Tochter hat Ihr Gesicht nicht gesehen, da Sie ja maskiert waren, und sie wird Sie darum auch nicht wiedererkennen, wenn sie Ihnen am hellen Tage als ihrem Stiefbruder begegnet. Außerdem werde ich ihr über die Ereignisse dieser Nacht Stillschweigen auferlegen. Ich werde ihr sagen, daß ich Sie hätte laufen lassen, weil mich die Unterhaltung mit Ihnen amüsiert hätte. Das wird ihr als Erklärung vollkommen genügen.“

„Und werden Sie nicht gezwungen sein, wegen des Einbruchs Anzeige bei der Polizei zu erstatten? Die Spuren lassen sich leider nicht mehr verwischen und müssen von Ihrer Dienerschaft notwendig sofort

bemerkt werden. Ich habe den Fensterriegel, der mir den Einlaß verwehrte, glatt herausgeschnitten, und dies angefangene Bohrloch in der Füllung Ihres Geldschrankes muß am Ende auch dem Kurzschichtigsten auf-fallen."

"Machen Sie sich darum gefälligst keine Sorge. Es genügt, wenn Sie beim Fortgehen genau so vor-sichtig verfahren, wie Sie es getan hätten, wenn Sie nicht durch mich gestört worden wären. Alles übrige können Sie getrost mir überlassen. Ich werde die Anzeige bei der Polizei, wenn sie wirklich unvermeid-lich sein sollte, keinesfalls überstürzen. Und man wird bei der Verfolgung der Angelegenheit vermutlich nicht eifriger sein, als ich es wünsche. Jetzt aber will ich Sie nicht länger hier zurückhalten. Ich muß Sie schon erjuchen, sich auf demselben Wege zu entfernen, auf dem Sie gekommen sind. Denn beim Passieren der Eingangshalle würden Sie möglicherweise nicht unbe-lästigt bleiben."

Rolf Brandenfels ließ sich das nicht zweimal sagen. Wie vollständig auch immer die Situation sich scheinbar zu seinen Gunsten geändert haben mochte, eines ge-wissen Unbehagens hatte er trotzdem nicht ledig werden können, solange er die durchdringenden, grauen Augen des Grafen auf sich gerichtet wußte, und er hatte jeden-falls für den Augenblick keinen dringenderen Wunsch als den, unangefochten aus dem Bereich des Schlosses zu gelangen. Als er schon in dem offenen Fenster stand und im Begriff war, seinen Fuß auf die Terrasse zu setzen, hielt ihn der Graf noch einmal an, um sich die Adresse des Majors Brandenfels wiederholen zu lassen und um an den jungen Mann die Frage zu richten, ob er bei diesem seinem vermeintlichen Vater wohne. Erst als er eine bejahende Antwort er-halten hatte, verabschiedete er den nächtlichen Besucher mit stummem Gruß und zog sich bekümmerten Antlitzes in die Bibliothek zurück.

Für den Rest dieser Nacht hegte er offenbar kein Bedürfnis mehr, sich schlafen zu legen.

3. Kapitel.

Major Brandenfels gehörte nicht zu den Frühauf-stehern. Aber in seinem Aeußern und in seinem Wesen war nichts von jener Trägheit und Nachlässigkeit, die den Langschläfern eigen zu sein pflegt. Als er nach neun Uhr morgens das Wohnzimmer seiner ziemlich bescheidenen Behausung betrat und sich am gedeckten Frühstückstisch niederließ, war er bereits in tadellosem Straßenanzuge, und er sah nicht nur sehr elegant und wohlgepflegt, sondern auch so frisch, rosig und lebens-würdig aus, daß man an dem ältlichen Herrn wohl seine Freude haben konnte.

Er mochte zwischen fünfzig und sechzig Jahre alt sein. Sein glattes Gesicht und seine beinahe kindlich blickenden, blanken, blauen Augen gaben Zeugnis für eine ausgezeichnete Gesundheit, und niemand würde bei seinem Anblick den geringsten Zweifel gehegt haben, daß eine große Herzensgüte der hervorstechendste Zug seines Wesens sei. Wo er gedient und zu welcher Zeit er seine militärische Laufbahn beendet hatte, wußte eigentlich niemand aus seinem großen Bekanntenkreise mit Bestimmtheit zu sagen. Aber man hielt es auch nicht für nötig, danach zu fragen. Es genügte, daß der Major ein Mann von vortrefflichen Manieren und angenehmsten Umgangsformen war, daß er sich gern jedermann gefällig zeigte, und daß keine Menschenseele ihm etwas Uebles nachzusagen wußte. Daß er in Wahrheit ein Glücksritter im verwegensten Sinne des Wortes war, hatte sich bisher selbst denen nicht offen-bart, die beständig auf das intimste mit ihm ver-kehrten. Diese seine näheren Bekannten durften aller-dings zumeist wenig Anspruch darauf erheben, für er-fahrene Menschenkenner zu gelten. Denn es waren

in der Mehrzahl blutjunge Bürschen aus der hauptstädtischen jeunesse dorée, die eben ihre ersten Schritte auf der schlüpfrigen Bahn des üppigen Lebens-genusses machten. Diesen jugendlichen Freunden wußte sich der lebenswürdige Major auf tausendfältige Art unentbehrlich zu machen. Sie hätten sich wahrhaftig keinen angenehmeren Lehrmeister und Mentor wünschen können als ihn. Er, der das Leben bis in seine ge-heimsten Tiefen kannte, war wie dazu geschaffen, Un-tundige in dessen Geheimnisse einzuweihen. Wozu die wißbegierigen jungen Herren sonst wahrscheinlich Jahre gebraucht hätten, das lernten sie unter seiner Führung in ebensoviel Wochen, und es war nur natürlich, wenn sie ihm seine Aufopferung durch ein schrankenloses Ver-trauen vergalteten, und wenn sie ihn zum Mitwisser von Dingen machten, die sie schwerlich einem anderen offen-bart haben würden.

Das allein aber war es, worauf es dem guten Major ankam, denn es bildete seine einzige Einnahme-quelle. Er trieb den etwas anrühigen Beruf eines Er-pressers, aber er trieb ihn mit solcher Meisterschaft und mit so sänftlichen Manieren, daß selbst die Erpreßten meist gar nichts davon bemerkten. Nicht mit Drohungen, sondern als freundlicher Warner trat er ihnen im gegebenen Augenblick gegenüber. Es war immer irgend-ein großer Unbekannter da, von dem ihnen Gefahr drohte und dessen Stillschweigen sie durch die uneigen-nützige Vermittlung des Majors zu erkaufen hatten. So lange wußte der wackere, alte Herr sie dann in immer gesteigerter Angst und Unruhe zu erhalten, bis sie ihm schließlich noch von ganzem Herzen dankbar waren, wenn er ihnen mitteilen konnte, daß er den ge-fährlichen Unbekannten zum Schweigen gebracht habe. Und da der Herr Major nicht unersättlich war, sondern sich mit dem begnügte, dessen er zur Bestreitung seiner allerdings nicht gerade kümmerlichen Lebensführung bedurfte, so kam er auch nicht in die Gefahr, sich ver-dächtig zu machen, indem er das Spiel in allzu kurzen Zwischenräumen wiederholte.

Auf dem Frühstückstisch lag noch ein zweites Gedeck, aber der Major war schon beinahe fertig, als Rolf ein-trat und sich ihm gegenüber niederließ. Vorwurfsvoll ruhten die Blicke des alten Herrn auf seinem blassen, verlebten Gesicht.

"Du bist heute wieder die ganze Nacht fortge-wesen," sagte er. "Ich fürchte, daß ich niemals etwas aus dir mache, wenn du dich nicht entschließen kannst, deine Lebensweise von Grund aus zu ändern. Aus-schweifungen machen sich nicht bezahlt, mein lieber Sohn. Und zu einem Beruf gleich dem unsrigen muß man vor allen Dingen eine gute Gesundheit und ein repräsentables Aussehen haben."

Während er diese kleine Standrede über sich er-gehen ließ, hatte Rolf seinen Teller gefüllt und mit großer Hast zu essen begonnen. Nun sah er mit einem verschmitzten Lächeln zu seinem besorgten Lehr-meister auf.

"Sieht ein solcher Appetit nach Ausschweifungen aus?" fragte er. "Nein, teuerster Vater, ich habe diese Nacht nicht in leichtfertiger Gesellschaft vergeudet, sondern ich habe sie einer sehr ernstern und anstrengenden Ar-beit gewidmet. Leider nicht ganz mit dem gehofften Erfolg. Denn ich bin mit leeren Händen aus dem Schlosse Donnersberg zurückgekehrt, trotz der ausge-zeichneten Vorbereitungen, die ich für meinen nächtlichen Besuch getroffen hatte, und trotz der Umsicht, mit der ich dabei zu Werke ging."

Zum ersten Male seit Jahren geschah es dem Major, daß er für einen Moment völlig aus der Fassung geriet.

(Fortsetzung folgt.)





Kurze Titulaturen. Schon seit längerer Zeit macht sich in Deutschland eine Bewegung geltend, die die Abschaffung des überflüssigen Formelkrams bezweckt. Man spottet ja auch nicht mit Unrecht über die in vielen deutschen Gegenden noch immer üblichen Titulaturen: Wohlloblich, hochloblich, hochpreislisch usw. Was will das aber sagen gegen den Titelzopf, der im vorigen Jahrhundert üblich war und von dem man Behörden gegenüber bei Strafe auch nicht das geringste weglassen durfte. Noch im Jahre 1805 wurde dem märkischen Baron v. Beeren auf Groß-Beeren von der Behörde eine Eingabe als „zur Berücksichtigung nicht geeignet“ zurückgegeben, weil bei derselben der sogenannte Devotionsstrich fehle, der zwischen den Worten „ganz gehorsamst“ und dem Namen des Schreibenden anzubringen war. Bekannt ist, daß der Baron der Behörde einen großen Leiterwagen von eisernen Rufen „zur gefälligen Benutzung“ zur Antwort schickte. Als Beispiel, wie sehr die Titulatursucht unseren Großvätern in Fleisch und Blut übergegangen war, möge hier eine aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts stammende Adresse an das Reichskammergericht in Weplar folgen: „Denen Hoch- und Wohlgebornen, Edlen, Best- und Hochgelahrten, dann Wohl- und Hochedelgebohrenen Gelahrten, resp. Ihrer Römisch-Kaiserlichen und Königlich-Katholischen Majestät Hochverordneten Wirklichen Geheimen-Räthen und verordneten Räthen, des Hochloblichen Kaiserlichen und Reichskammergerichtes zu Weplar Kammerichter, Präsidenten und Beisitzern, Ehrenbesten und Wohlweisen, Unseren besonders lieben Herren und lieben Besonderen, dann Hochgeehrten auch resp. freundlich vielgeliebten Herren Vettern, dann Hoch- und Vielgeehrten, wie auch weiteres resp. Hochgeneigtesten und Wohlgeneigten Herren . . . zu Weplar.“



Unmöglich!

Ein bekannter Staatsmann pflegte einen Anzug, der ihm lieb geworden, Tag für Tag zu tragen, bis er ganz abgenutzt und schäbig war. Einmal hatte er auch einen solchen, den er so gern trug, daß er sich gar nicht davon trennen mochte.

Er schickte ihn daher zu seinem Schneider, um ihn ausbessern und reinigen zu lassen. Aber der Kleiderkünstler schrieb ihm zurück: „Den Anzug, den Sie so freundlich waren, uns zu schicken, können wir unmöglich noch ausbessern, das einzige, was wir tun können, ist, Ihnen einen neuen Anzug, zu den Knöpfen passend, zu machen.“



Insekten als Schauspieler.

(Nachdruck verboten.)

Viel ist über Mimikry geschrieben worden, jene merkwürdige Fähigkeit der Tiere, besonders der Insekten, ihre Ähnlichkeit mit einer anderen Tierart oder dem Milieu, in dem sie sich befinden, dazu auszunutzen, um einem Feinde zu entgehen oder eine Beute zu erhaschen. Ist das Wort Mimikry, das eine possenhafte Nachahmung besonders durch Gebärden bedeutet, schon mit dem Wesen des Schauspielers verwandt, so kann man einen solchen Vergleich noch weiter ausdehnen und eine Reihe von Insekten wirklich als geschickte Ro-

möbianten betrachten, die vor und mit den anderen Tieren ein bald graufiges, bald lustiges Schauspiel auführen.

Diese Kunst der Verstellung und der Nachahmung, die konsequente Durchführung einer bestimmten Rolle wird besonders von manchen Schmetterlingen und Käfern ausgezeichnet durchgeführt, wie G. Roux in der „Revue“ auf Grund neuer Forschungen erläutert. Die ihnen von der Natur gespendete Gabe der Schutzfärbung nutzen manche Schmetterlinge so raffiniert aus, daß sie auch das schärfste Auge täuschen. Da ist der Schönspinner, ein Schmetterling, der Indien und die tropischen Gegenden der Alten Welt bewohnt. Er ist eins der schönsten, aber auch der geschicktesten Luftwesen, die man kennt. Seine Flügel sind mit leuchtenden Flecken geschmückt, die sich von einem lebhaften Grund abheben. Er weiß wohl, daß Vogelschnäbel und Menschenhände ihn wegen dieses Schmuckes leicht fassen können. Deshalb wendet er einen Trick an, sobald er irgendwelche Gefahr fürchtet; er setzt sich auf ein trockenes Blatt und schließt die Flügel fest, so daß ihre leuchtenden Spuren nicht sichtbar sind und er vollständig mit der Vegetation zu einem verschmilzt. So bleibt er stundenlang ohne die geringste Bewegung, ohne daß auch nur ein Zittern seines Rüssels oder seiner kleinen Fühlhörner ihn verrät. Er hört das geringste Geräusch in seiner Umgebung und stellt sich tot, da er sich dann sicher weiß. Ist die Gefahr vorüber, dann wagt er es, einen anderen Schutzort zu suchen, aber auch dabei ist er höchst vorsichtig. Er läßt sich zunächst wie ein trockenes Blatt zur Erde fallen und bleibt so einige Minuten unbeweglich oder überläßt sich dem Wind, der ihn einige Schritte weit fortträgt. Er führt seine Rolle so glänzend durch, daß es äußerst schwer ist, ihn zu fangen.

Die „Gottesanbeterin“, die man für ein harmloses Geschöpf halten möchte, wenn man ihre fromme Geste sieht, der sie auch ihren Namen verdankt, ist ebenfalls höchst geschickt, sich im Laub zu verbergen, wo sie auf unkluge Mücken lauert. Wenn sie sich auf einer grünen oder gelblichen Pflanze niederläßt, deren Farbe mit der ihren ganz genau übereinstimmt, dann sucht sie sich extra eine recht sonnige Stelle aus, weil das helle Licht die Illusion nur noch verstärkt. Sie fühlt sich vollkommen sicher, daß sie nicht bemerkt wird, und führt ihren Part so vortrefflich durch, daß sie ohne die geringste Bewegung ihre Beute zu packen und dann in Ruhe zu verzehren weiß.

Unter den Insekten, die man als „Kopisten“ bezeichnet, weil sie ein anderes Tier trefflich nachzuahmen verstehen, befinden sich Meister der Verstellung. Da ist ein Schmetterling, der Atlasspinner, der sich damit zerstreut, die Raja zu kopieren, jene giftige Schlange, deren Biß den Tod unabwendbar nach sich zieht. Das Insekt hat gar keine Ähnlichkeit mit dem Reptil, aber als trefflicher Komödiant weiß es den Eindruck der Schlange, der bei den anderen Tieren so furchtbares Entsetzen erregt, vorzüglich zu treffen. In einem Laubbusch versteckt, läßt es die Spitzen seiner Flügel hervorragen, die künstlich so gestellt sind, daß man den Kopf einer Klapperschlange zu sehen glaubt. Die Feinde des Schmetterlings wagen dann nicht, seine Ruhe zu stören, denn sie glauben wirklich den Kopf des giftigen Reptils zu sehen.

Ein Schmetterling Brasiliens weiß dadurch Furcht hervorzurufen, daß er die Gestalt eines Schleiereulenkopfes annimmt. Den Vögeln und Reptilien, die ihm nachjagen, scheint dann plötzlich aus dem Laub der Kopf des Nachtvogels entgegenzubrotzen. Diese Wirkung bringt das Tier ebenfalls durch eine geschickte Stellung seiner Flügel zu dem Laub hervor. Schmetterlinge aber sind nicht die einzigen, die solche Komödiantentricks anwenden. Es gibt mehrere Käferarten Brasiliens und Perus, die ähnliche Kunststücke aus-

führen. Sie haben die Fähigkeit, sich bestimmten Kieselsteinen völlig anzugleichen und liegen dann ruhig und still, mit dem Stein völlig in eins verwachsen, um sich plötzlich auf ein ahnungsloses Tier niederfallen zu lassen, das ihre Beute wird.

Denkspruch.

Man soll von keinem Menschen die Hoffnung aufgeben, daß er sich nicht ändern kann, aber der Mangel an Kraft wird am aller-schwersten gebeliebt.

Gustav Freytag.



Woher hatte Schiller den Stoff zum „Taucher“?

Wenig bekannt dürfte sein, daß es eine geschichtliche Begebenheit war, die den Anlaß zu Schillers Ballade „Der Taucher“ gab. Zur Zeit des Königs Friedrich von Sizilien lebte ein gewisser Nikolo, der wegen seiner Heldentaten im Wasser den Beinamen Pesce (Fisch) erhielt. Von Kindheit an mit dem Meere vertraut, fristete er in späteren Jahren sein Dasein durch den Verkauf von Austeru und Korallen, die er mittels Untertauchens gewann. Die lange Vertrautheit mit den Meereswogen gewöhnte ihn endlich so sehr daran, daß das nasse Element ihm zur zweiten Natur wurde. Tagelang brachte er oft in den Wellen zu, ohne eine andere Nahrung als Fische zu sich zu nehmen, die er fing und roh verspeiste. Am häufigsten schwamm er von Sizilien nach Kalabrien hinüber, wohin er amtliche Schreiftücke beförderte. Selbst in den gefährlichen Gewässern innerhalb der Liparischen Inseln war er gewohnt, umherzuschwimmen. Dieser sonderbare Mensch schien von der Natur dazu bestimmt gewesen zu sein, den Gefahren des Ozeans Trotz zu bieten; denn seine Finger und Fußzehen, so wird behauptet, sollen gleich den Füßen eines Wasserhuhns beschaffen gewesen sein, und seine Brust eine solche Wölbung gehabt haben, daß er auf längere Zeit Luft einzuatmen vermochte. Der König, dessen Neugierde durch die seltsamen Erzählungen über den Abgrund der Charybdis erregt worden war, hegte den Wunsch, genauere Kunde darüber zu erlangen. Er befahl daher Nikolo, den Strudel zu untersuchen, und ließ, um ihn anzuseuern, einen goldenen Becher in die Tiefe werfen. Nikolo verhehlte sich nicht die Gefahren, die mit dem Wagnis verknüpft waren; allein der Wunsch, dem Könige zu gefallen, die Ehre und die Hoffnung auf eine fürstliche Belohnung gewannen bei ihm die Oberhand, und er sprang „in der Charybde Geheul“. Lange Zeit warteten der König und sein Gefolge am Ufer auf den Ausgang des Unternehmens; endlich tauchte Nikolo empor, in der einen Hand triumphierend den Becher haltend, mit der anderen die Wogen durchschneidend. Dann erschien er vor dem König, um ihm die Wunder, die er gesehen, zu erzählen. Es seien, so verkündete er, hauptsächlich vier Dinge, die den Strudel für Menschen und Fische gleich gefährlich machen: erstens die Gewalt des vom Grunde nach oben sich auf-türmenden Wassers, dem man kaum widerstehen könne; dann die auf beiden Seiten vorspringenden, gefährlichen Felsenmassen; drittens, die ungeheure Kraft des gegen die Felsen anprallenden Strudels, und viertens die Zahl und Größe der Polypen, die überall an den Felsen hingen

und ihre gewaltigen Arme ausbreiteten, um alles an sich zu ziehen, was in ihr Bereich käme. Auf die Frage, wie er denn den Becher so schnell habe finden können, entgegnete Pesce, daß dieser zufällig durch die Wellen in die Höhlung eines Felsens geworfen worden wäre, gegen die er selbst beim Untertauchen angetrieben sei. Der König, begierig, über den Grund des Strudels mehr zu erfahren, forderte Nikolo auf, das Unternehmen noch einmal zu wagen. Nikolo zögerte; als aber der Fürst in ihn drang und einen größeren Becher nebst einer Börse Gold verhielt, sprang er in einem unglücklichen Augenblick in den Abgrund, um nie wieder zu erscheinen.

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Mutters Krankheit. „Warum hast du denn gestern geschit, Händchen?“ fragte die Lehrerin.

„Mutter ist krank, Fräulein.“

„Ach, das tut mir aber leid. Und was sagt denn der Doktor?“

„Der Doktor hat zu Papa gesagt, es sei ein kleines Mädchen.“

Der einzige Punkt. A.: „Ich höre, Sie sind mit Ihrer Frau übereingekommen, sich scheiden zu lassen!“

B.: „Ja, und das ist der einzige Punkt, in dem wir je einig gewesen sind.“

